№ 146. Dienstag, den 25. Juni 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. **Bezugspreis** vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespal. Kleinzeile oder deren Raum für **Hiesige** 10 Pf., für **Auswärtige** 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Auf seiner Nordlandreise wird auf Befehl des Kaisers die „Hohenzollern“ nicht vom Kreuzer „Nymphe“, sondern vom Kreuzer „Niobe“ begleitet sein.

Das neue Zolltarif-Gesetz ist endlich heraus. Der Gesetzentwurf nebst den dazu gehörigen Tarifpositionen ist bereits in den Händen der Mitglieder des Bundesrats und ihrer Regierungen. Das Prinzip des Doppeltarifs hat, wie ein Berliner Blatt hört, darin gar nicht oder so gut wie garnicht (also im äußersten Falle nur für einige landwirtschaftliche Positionen) Eingang gefunden. Die neuen Zollgesetze für Brotgetreide bedeuten den bisherigen Vertragszöllen gegenüber eine Erhöhung.

Oculi, da kommen sie! Neuere offiziöse Darlegungen besagen: Die Meldungen über eine angeblich neue Militärvorlage sind insofern sicherem Vernehmen nach völlig unzutreffend, als die Regierung nicht daran denkt, für die 43 neuen Infanterie-Regimenter zu zwei Bataillonen die dritten Bataillone nachzufordern. Dagegen wird die Regierung wahrscheinlich im kommenden Winter die 7006 Mann verlangen, welche bei der Feststellung der Friedenspräsenz durch das Gesetz vom 25. März 1899 vom Reichstage gestrichen wurden unter Annahme einer Resolution, welche die nachträgliche Bewilligung dieser 7006 Mann unter bestimmten Voraussetzungen in Aussicht stellt. — Also werden die militärfreudigen, kanalfeindlichen, getreidezollbegeisterten, handelsvertragsmüden Agrarier reichlich Gelegenheit finden, sich in bengalischer Beleuchtung als Staatsretter zu zeigen.

Wie ein Berliner Blatt mitteilen kann, ist der Konsistorialrat Dr. Reicke, der anfänglich „im Interesse des Dienstes“ an das Konsistorium in Königsberg versetzt werden sollte, für eine Stelle in dem neu zu begründenden Aufsichtsamt über die Privatversicherungs-Gesellschaften in Aussicht genommen.

Der „Hamburgische Korrespondent“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die von verschiedenen Zeitungen verbreiteten Gerüchte über ein Gespräch des Kaisers mit dem Generaldirektor Ballin bezüglich der Uebernahme eines Ministerportefeuilles unbegründet seien. Ebenso seien Aeußerungen des Kaisers über die Religionszugehörigkeit Ballins nicht gefallen.

Das führende deutsche Zentrumsorgan, die „Köln. Volksztg.“, wendet sich gegen die angekündigte Vermehrung der Friedenspräsenzstärke. Das Blatt sagt, das Auftauchen einer Militärvorlage mit einem vermuteten parteipolitischen Zwecke würde die schon verwickelte politische Situation vollends verwirren. Es sei nicht klar, wie man sich eine Reichstagsmehrheit zusammengesetzt denke, die zugleich eine Militärvermehrung annähme und die Zollreform im konservativen Sinne durchsetzte. Die „Köln. Volks-Ztg.“ glaubt nicht, daß Graf Bülow auf solchen Köder anbeißt. Er dürfte soviel aus den Erfahrungen der letzten Jahre gelernt haben, daß es für keine Regierung wohlgethan sei, zwei Hasen zugleich zu jagen.

Wie es mit der Ausführung des Ansiedelungsgesetzes aussieht, läßt das Werbesystem erkennen, das die Ansiedelungskommission eingeführt hat. Die Ansiedelungskommission verschickt nämlich nach der „Köln. Volksztg.“ unter dem Datum des 7. Juni an die Landräte bezw. Oberbürgermeister der Stadtkreise ein Zirkular, worin dieselben gebeten werden, die in Folge der Arbeiterentlassung in den westlichen Bezirken arbeitsuchenden Leute zu veranlassen, nach der Provinz Posen zu gehen. Sehr erwünscht sei, daß die Ansiedler 800—1500 Mk. Kapital hätten, wofür ihnen ein Rentengut übertragen werden könne. Die Werbung soll „durch Vertrauensleute“ geschehen.

Das Wiener „Fremdenblatt“ erfährt aus zuständiger Quelle, daß die in einer der letzten Delegationssitzungen erwähnte Zeitungsnachricht, wonach kürzlich im Herzogtum Anhalt österreichische Arbeiter slavischer Nationalität ausgewiesen seien, völlig aus der Luft gegriffen ist.

Unfreiwillig aus dem Heere geschieden sind der neuen Rang- und Quartierliste der „Tägl. Rundsch.“ zufolge in dem letzten Jahre 21 Infanterie-Offiziere, 3 Kavallerie-Offiziere, 7 Offiziere der Feldartillerie, 1 Hauptmann von der Fußartillerie und je 1 von den Pionieren und dem Train; außerdem 3 Offiziere von der Schutztruppe.

Wegen fahrlässiger Verschuldung der Strandung des Kreuzers „Cormoran“ auf dem Wirbelwindriff in der Südsee am 24. März 1899 wurde von dem Kriegsgericht der ersten Marineinspektion in Kiel Kapitänleutnant Frhr. v. d. Goltz zu vier Wochen Stubenarrest verurteilt. Fregattenkapitän Emsmann und Oberleutnant zur See Reiche wurden freigesprochen.

Die Bonner Studentenschaft veranstaltete Sonnabend als am Tage der Sonnenwende zur Ehrung des Andenkens Bismarcks einen Fackelzug, an welchem sich auch der Kronprinz in der Pekesche der Borussen beteiligte.

Die Vereinigung für die Erhaltung deutscher Burgen hielt Sonntag, wie aus Braubach a. Rhein gemeldet wird, unter dem Vorsitz des Architekten Bodo Ebhardt auf der Marksburg eine Festsitzung ab. Nach der Sitzung besichtigten die Teilnehmer die Burg. An der Besichtigung nahmen die namhaftesten Fachmänner der Denkmalpflege aus ganz Deutschland teil.

Wohnungselend. Aus Hamburg wird vom 22. gemeldet: Die hier herrschende Wohnungsnot nahm derartige Dimensionen an, daß die Polizeibehörde mehreren obdachlosen Familien die im Cholerajahr errichteten Baracken am Schlump zur Wohnung überwies.

Ein neues Pensionsgesetz soll nach Mitteilungen, welche die „Köln. Volksztg.“ aus Berlin empfangen hat, für den Reichstag in Vorbereitung sein. Nicht allein sollen die älteren Ruhegehaltsempfänger aufgebessert werden, sondern auch denjenigen Beamten, welche schon nach kürzerer Dienstzeit wegen Krankheit in den Ruhestand versetzt werden müssen. Die bestehenden Gesetze von 1871 und 1872 seien den heutigen Verhältnissen nicht mehr angepaßt in Anbetracht der in die Höhe gegangenen Wohnungsmieten und Lebensmittelpreise.

Das „Dresdener Journal“ meldet im amtlichen Teil: Der König hat dem Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten v. Metzsch den Vorsitz im Gesamtministerium sowie bei den in Evangelicis beauftragten Ministern übertragen.

Auf deutschen Pfaden im Orient.

Reisebriefe von **Paul Lindenberg**.

XIV. (Nachdruck verboten.)

Beim Tschelebi, dem Großmeister der tanzenden Derwische (Forts.). — **Im Kloster der Letzteren. — Allerhand Streifzüge. — Steinerne Erinnerungen. — Diner beim General-Gouverneur.**

Zu dem Tschelebi also ging unsere Fahrt, begleitet von der berittenen Ehrenwache, die vor einem ziemlich verwahrlost ausschauenden größeren Gebäude Halt machte. Seine Heiligkeit empfingen uns in einer Art Vorhalle und nötigten uns in einen Nebenraum, der recht schmudelich aussah, an den einfach gestrichenen Wänden als einzigen Schmuck eingerahmte Koransprüche aufweisend; auch die Polsterbänke waren nichts weniger wie sauber und hätten gewiß eine nicht zu knappe Dosis Insektenpulver vertragen. Der Großderwisch, eine hohe Erscheinung in langer brauner Gewandung, auf dem Haupte die längliche, steife Filzmütze der Derwische, nahm mit untergeschlagenen Beinen Platz und ließ uns Kaffee wie Süßigkeiten reichen, sein Auftreten und sein Wesen hatten viel Hoheitsvolles an sich, was sich schon bei der Entgegennahme der demütigen Handküsse unserer türkischen Begleitung gezeigt hatte, aber in seinem von rötlichem Vollbart umgebenen länglichen Gesicht und in den von blauen Brillengläsern beschatteten Augen lag neben Schlauheit viel lustige Verschmitztheit: der Mann, so empfand man gleich, kannte und würdigte auch die flotten Seiten des irdischen Jammerthals und verstand die frohe Bethätigung des „carpe diem“! Ich hörte denn auch später, daß Seine Heiligkeit durchaus die Antwort jenes deutschen Lebenslustikus billigen würde, der dem Arzt, welcher ihn ermahnt, doch nicht zu sehr den Spruch: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang“ zu befolgen, erwidert hatte: „Recht haben's, Herr Doktor, streichen wir den Gesang!“ — Und zu dieser Daseinsauffassung unseres Tschelebi paßten Jagdgewehr und Patronengürtel, die an einem mit dunklem Tuch verhüllten Glasschrank gelehnt standen, der, ich möchte zehntausend Derwischeide darauf ablegen, eine reiche Sammlung von Liкören und ähnlichen Sorgenbrechern enthielt. In der türkisch geführten Unterhaltung erwiesen sich übrigens Seine Allerheiligste Gnaden als warmer Freund Teutschlands und der Deutschen, sowie als ein eifriger Anhänger des baldigen Beginns der Arbeiten an der Bagdad-Bahn.

So, mit dieser, gleich der ersten sehr interessanten Visite waren wir mit unserem amtlichen Programm fertig und wir konnten nun unsere Zeit zur zwanglosen Besichtigung Konia's verwenden. Ein Bädeker oder Meyer war dazu nicht nötig — obwohl gerade Meyer's Reisebuch der Türkei und Balkanländer — Anatolien genaue Beachtung schenkt und sich auch hier wieder als erprobter und sicherer Führer erweist, wie mir vordem schon die handlichen und praktischen Bändchen wichtige Dienste geleistet — denn der Pascha hatte uns mehrere seiner Beamten mitgegeben, damit wir bei unseren Streifzügen nirgends ein Hindernis fänden. Die Stadt mit ihren wegen der häufigen Erdbeben niedrigen Häuschen dehnt sich weit aus, und zerstreut liegen überall allerhand Merkwürdigkeiten, die in naher Beziehung zu den Seldschukken-Fürsten stehen und uns auf das fesselndste deren Baukunst vergegenwärtigen. So auch das mit anmutigem Vorgarten versehene Derwischkloster oder doch ein Teil desselben und zwar ein sich über dem Mausoleum erhebender, pyramidenförmig auslaufender Turm, der mit blauen Fayencen bekleidet ist und bei der heiteren Frühlingssonne sowie der klaren Luft in wundervollem Farbenspiel gleißt und schimmert. Mit großen Erwartungen betrat ich das Innere, hatte ich doch in einer kürzlich erschienenen Schrift gelesen: „Das Kloster birgt zwei riesige Tanzsäle, ganz in weißem Marmor gehalten, mit weißen Tanzböden, auf welchen die Derwische beim Klange der Musik von Schilfflöten ihre religiösen Tänze aufführen.“ — Na, es wird ja von Denen, die nie da waren, viel dummes Zeug über den Orient geschwindelt, aber eine größere Lüge ist selten gedruckt worden, denn diese „Marmorsäle“ entpuppen sich als zwei ganz gewöhnliche und höchst gewöhnlich ausgestattete größere Räume, deren einer zu den Gebetübungen, der andere zu den Freitag-Tänzen, die aus einem langsam beginnenden und sich allmählich schneller gestaltenden rythmischen Drehen bestehen, benutzt wird. Die Steinwände sind gestrichen, schmale, auf schlichten Säulen ruhende hölzerne Galerien für die Zuschauer ziehen sich oben herum, während unten an den Seiten niedere Divane stehen. Feierlich dagegen wirkt das Mausoleum mit den zahlreichen großen, am Kopfende die steingemeißelte Derwischmütze tragenden und mit schwarzen Tüchern verhängten Granit-Sarkophagen der Ordensoberen; silberne Kandelaber tragen Wachskerzen, silberne Ampeln hängen von der Decke, prächtige, silbergetriebene alte Schilde zieren die mit leuchtenden Mosaikfayencen bekleideten Wände, und auch an sonstigen alten Kostbarkeiten, wie an schönen Gebetsteppichen fehlt es nicht. Das Grab des Begründers Dschelal-Eddin befindet sich in einer Art Kapelle, zu der von außen eine silberne, mit goldenen Zierraten geschmückte Thür führt, die sich Ungläubigen jedoch nicht öffnet. Gern brachten die in grüne Mäntel gehüllten Derwische allerhand Seltenheiten ihrer Schatzkammer herbei, freundlich hinweisend auf die verschiedenartige Ausführung und auf die Bedeutung der einzelnen Stücke.

Die einst von den prachtliebenden Seldschukken-Fürsten erbauten Schulen und Moscheen sind größtenteils in argem Zerfall, wie auch von ihrem stolzen Herrschersitz, der auf die Stadt weit überragender Höhe lag, nur noch wenige Mauern erhalten geblieben sind, die uns zierliche Formen im Einzelnen verraten. Manche noch gut erhaltenen Ueberbleibsel von schönen Marmor-Mosaiken, von prächtigen Fayencen in blauer, violetter und weißer Farbenzusammenstellung, von schlanken Nischen und hoheitsvollen Kuppeln mit Steinzierraten in Tropfsteinbildung, von Marmorsäulen mit durchbrochenen Kapitälen und ebenholzgeschnitzten Kanzeln deuten den einstigen Glanz an.

Von der hohen Blüte, welcher sich Konia im Alterthum erfreute, künden keinerlei bauliche Reste, nur die Erde giebt da gelegentlich ihre Schätze her, wie es ein nahe dem Bahnhofe stehender, seiner Versendung nach der türkischen Hauptstadt harrender Doppel-Sarkophag aus weißem Marmor zeigt; vor kurzem gefunden, bedeutet er eins der herrlichsten Werke griechischer Kunst und wird zu den Glanznummern der berühmten Sarkophag-Sammlung Konstantinopels zählen. Seine beiden Längs- und die Rückseite sind bedeckt mit wundervollen Szenen aus dem Familien- und Jagdleben, die Personen in halber Lebensgröße; die Vorderseite ist gedacht als Eingang zur Grabkammer, trauernd nahen derselben die Familienmitglieder. Der obere Teil, der Deckel, stellt in ruhiger Haltung, dicht aneinander geschmiegt, das Ehepaar dar, für welches dieser Sarg bestimmt gewesen; auch hier ist die Arbeit von idealer Schönheit und der Marmor so blendend, als ob er vor wenigen Tagen die Werkstätte des genialen Künstlers verlassen, aber — die Köpfe fehlen! Sie waren zwei Engländern zum Raub gefallen, die sie abgeschlagen und als leicht errungene Beute davongeschleppt! Weitere Bemerkungen überflüssig, für solche Barbarei jedoch wäre die Prügelstrafe am Platz. — — —

Das Diner beim General-Gouverneur Ferid-Pascha bildete den Schluß unseres Aufenthaltes in Konia und zwar einen freundlichen und anheimelnden Schluß. Frisch, liebenswürdig, interessant war der Gastgeber, der nur noch wenige höhere Beamte geladen, die gleich ihm längere Zeit im Auslande geweilt hatten und ebenso lebhaft wie fesselnd in glattem Französisch zu plaudern wußten. Die Räume im Privatheim des Paschas waren nach unseren Begriffen klein und bescheiden, aber ihre orientalische Ausstattung mit Teppichen (auch an den Wänden), Decken

Ausland.

Rußland.

Eine Schulreform in Rußland. Die ganze russische Gesellschaft sieht gegenwärtig den Resultaten der Verhandlungen der über die Reform der Mittelschule tagenden Kommission entgegen. Mit einem wahren Feuereifer hat sich der Minister der Volksaufklärung, General Wannowski, an die Arbeit gemacht, und überall äußerte er, daß er nicht eher ruhen werde, als bis die Reform Thatsache geworden sei. Bei der mächtigen Strömung, die gegen den Klassizismus gerichtet ist, wird es wahrscheinlich, daß der von Deutschland überkommene und in Rußland noch weiter ausgebaute und verbaute Typus der klassischen Gymnasien schwinden wird. Nur Wenige werden ihm Thränen nachweinen. Ueber den Typus des russischen Reformgymnasiums verlautet noch wenig. Das Griechische dürfte als obligatorischer Lehrgegenstand völlig verschwinden, das Lateinische nur in den oberen vier Klassen gelehrt werden. Einen breiten Raum im Programm der Reformschule werden nach dem „B. T." die Vaterlandskunde und die Gesetzeskunde einnehmen; von dem Fortfall der toten Sprachen werden ferner die naturwissenschaftlichen Fächer und die neuen Sprachen profitiren. In den oberen Klassen will man die Grundzüge der Anatomie und der Hygiene in den Unterricht ziehen, was nicht genug empfohlen werden kann.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Enns, 22. Juni, wird gemeldet: Das zweihundertjährige Bestehen des Dragonerregiments Prinz Albrecht von Preußen Nr. 6 wurde heute durch eine Feier begangen. Nach einer Feldmesse hielt der Kommandeur des Regiments, Erzherzog Franz Salvator, eine deutsche und eine tschechische Ansprache an das Regiment und schloß mit einem Hoch auf Kaiser Franz Josef. Es folgte eine Parade und dann ein historischer Festzug. Den Abschluß bildete ein Festbankett, bei welchem Erzherzog Otto einen Trinkspruch auf Kaiser Franz Josef und Erzherzog Franz Salvator einen solchen auf den Inhaber des Regiments, Prinzen Albrecht von Preußen, ausbrachte.

Der Krieg in Südafrika.

Der Brüsseler „Petit Bleu" hat bei Dr. Leyds Erkundigungen eingezogen über die von der „Sun" veröffentlichte Nachricht, daß General Botha und seine Unterführer beschlossen hätten, sich zu ergeben. Leyds fand diese Meldung lächerlich. Der Korrespondent des „Petit Bleu" in London erkundigte sich über dieselbe Meldung im englischen Auswärtigen Amt, wo man ihm erklärte, daß dort keine Nachricht von Botha eingetroffen sei. Denselben Bescheid erhielt er auf dem Kriegsamt.

Der „Rhein.-Westf. Ztg." wird von ihrem Brüsseler Korrespondenten gemeldet, er sei von Dr. Leyds zu der Erklärung ermächtigt worden, daß weder French noch Buller jemals von den Buren gefangen genommen worden seien.

Aus Pretoria wird gemeldet: Die Kommandanten Beyer und Uys haben dem Vernehmen nach ihre Streitkräfte nördlich von Pretoria vereinigt. Kleine Burenabteilungen umkreisen ständig die britischen Vorposten; sie verbergen sich am Tage, verlassen unter dem Schutze der Dunkelheit ihre Verstecke und suchen dann kleine Mengen Vieh wegzunehmen.

Der frühere Minister und Vizekönig von Indien, Marquis of Ripon, hat ein Schreiben veröffentlicht, in welchem er gegen das System der Flüchtlingslager Einspruch erhebt. Er erklärt, es erfülle ihn mit Scham, daß solche Dinge unter britischer Verwaltung möglich seien. Es handle sich dabei nicht um eine politische Frage, sondern um das Ansehen des Landes. Ripon fügt hinzu, man könne keine Personen dafür verantwortlich machen, aber für das System sei kein Verdammungsurteil zu scharf.

Auch der liberale Parteiführer Campbell Bannerman hat einen Brief veröffentlicht, in welchem es heißt, ein Volk vertilgen oder durch Gewalt unterdrücken, könne niemals die Politik des Landes sein.

Die Midland = Mounted = Rifles hatten am Donnerstag bei Waterkloof folgende Verluste: 10 Tote, 4 Verwundete, 66 Gefangene Mit den Verwundeten wurde auch ein verwundeter Bur nach Cradock gebracht, der erzählte, auf Seiten der Buren sei ein Mann gefallen.

Der Krieg in China.

Aus Peking meldet das „Bureau Reuter": Seit einiger Zeit gehen Gerüchte, daß in Sian Kalpan vier belgische Missionare ermordet worden seien. Es wurde den Gerüchten kein Glauben geschenkt, da die chinesischen Beamten, welche mit jenem Bezirk in Verbindung stehen, die Richtigkeit der Meldung bestritten. Schließlich aber lauteten die Nachrichten so bestimmt, daß der belgische Gesandte einen Boten abgesandt hat, um das Thatsächliche zu erfahren. Die Mission ist stark befestigt, und die Priester und die eingeborenen Christen haben dieselbe während des letzten Aufstandes innegehabt, ohne daß sie belästigt worden wären. Man erzählt sich, daß Soldaten aus der Armee Tunkfuhsiangs, die in jener Gegend marodierten, im Laufe des April die Mission überfallen hätten, während die Thore offen standen. Sie hätten die Insassen niedergemacht und ihres Eigentums beraubt. Die Entfernung und die Verhältnisse des Landes machen eine Entsatzexpedition unausführbar.

Die Rückkehr des chinesischen Kaisers nach Peking soll im Oktober über Paotingfu erfolgen.

Die Abreise des Prinzen Tschun nach Deutschland soll Mitte Juli vor sich gehen. Seine Begleitung setzt sich aus 20 Unterbeamten und fünfzig Dienern zusammen. Viele gebildete Chinesen, welche begierig sind, Europa kennen zur lernen, versuchen, Anstellungen in dem Gefolge der Mission zu erhalten und sind sogar bereit, untergeordnete Stellungen einzunehmen.

Aus Petersburg wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Ein ostsibirisches Blatt meldet, daß längs der mandschurischen Bahn von Charbin bis zur Grenzstation Pogranitschnaja eine Reihe von kleinen Festungen gebaut werden. Jede dieser Befestigungen sei mit zwei Türmchen versehen, in denen sich je ein Geschütz befinde.

Aus Marseille, 12. Juni, wird gemeldet: Die aus China eingetroffene Post berichtet, daß die französisch-belgische Eisenbahngesellschaft den Bau der Linie Hankau-Paotingfu wieder aufgenommen hat.

Provinzielles.

Graudenz, 22. Juni. Man erinnert sich noch des blutigen Dramas, das sich am ersten Pfingstfeiertage des vergangenen Jahres, am 3. Juni, in Graudenz abspielte: Vier Zuchthäusler, Sielinski, Kuß, Wierzoch und Neumann, überwältigten an diesem Tage den Hilfsaufseher Faust in der dortigen Strafanstalt, als er sie nach einer Freistunde geschlossen in die Anstalt zurückführte, verletzten ihn tödtlich mit einem Hammer und warfen ihn dann in den Keller hinab. Er starb an den Folgen der Verletzungen noch am selben Tage. Sodann brachen die Verbrecher aus. Neumann und Sielinski unternahmen bei ihrer Ergreifung im Stadtpark zu Graudenz einen schweren Angriff auf den Werkmeister der Anstalt Swantes, Kuß und Wierzoch verübten gleichfalls bis zu ihrer Festnahme eine Reihe von Strafthaten. Durch Urteil des Schwurgerichts vom 13. Oktober v. Js. wurden Sielinski, Kuß, Wierzoch und Neumann sämtlich zum Tode verurteilt. Heute früh 6 Uhr fand jene Blutthat durch die Hinrichtung der Verbrecher ihre gerechte Sühne. Die Hinrichtung wurde von dem Scharfrichter Schwietz aus Breslau vollzogen. Dem Akte der vergeltenden Gerechtigkeit wohnten bei: Der Herr Erste Staatsanwalt Weizmann, verschiedene Herren des Gerichts sowie eine Anzahl Bürger der Stadt. Punkt 6 Uhr erschien als erster der Delinquenten Neumann, dann Wierzoch, Kuß und zum Schluß Sielinski, geleitet durch die Geistlichen, nur Kuß hatte jeden geistlichen Zuspruch abgelehnt. Die Delinquenten waren vollständig gefaßt; die Vollstreckung des Urteils ging sehr schnell von statten. Fünf Minuten nach $6^1/_2$ Uhr hatten sämtliche Verbrecher ihre That mit dem Tode gesühnt.

Jastrow, 21. Juni. Von einem schrecklichen Brandunglück ist in der Nacht von Donnerstag zu Freitag das Nachbardorf Flederborn betroffen worden. Gegen 1 Uhr Nachts schlugen plötzlich auf bis jetzt unaufgeklärte Weise aus einem Stalle des Besitzers Schewe helle Flammen empor, legten denselben in kurzer Zeit in Asche und ergriffen außer dem Wohnhause des Sch. noch die Gebäude von sechs angrenzenden Gehöften. Schwer geschädigt ist der Besitzer Sch., welcher das ganze lebende und tote Inventar eingebüßt hat, während die übrigen vom Unglück Betroffenen den größten Teil ihrer Habe noch zu retten vermochten. Leider hat die Feuersbrunst auch Menschenleben gefordert. Als die Besitzerfrau Politzki ihre Mutter aus dem brennenden Hause retten wollte, stürzte letzteres ein und begrub Mutter und Tochter, welche nur noch als verkohlte Leichen unter den Trümmern hervorgezogen werden konnten. Die Besitzer Politzki und Kaun haben außer Verrenkungen auch ganz erhebliche Brandwunden erlitten.

Stuhm, 22. Juni. Gestern Mittag brach in dem von 6 Familien bewohnten Hause des Sattlermeisters Herrn Leschitzki in Vorschloß Stuhm Fever aus. Da das Gebäude unter Strohdach war, ergriff der Brand auch das Nebenhaus und im Augenblick standen beide Baulichkeiten in vollen Flammen. Acht Familien haben ihre ganze Habe verloren. Herr Tischlermeister Leffek, der in einem der Häuser wohnte, versuchte mit seiner Frau noch etwas von seinen Sachen zu retten. Beide erlitten an Gesicht und Händen bedeutende Brandwunden. Das Feuer soll durch Zigaretten rauchende Kinder entstanden sein. Beide Häuser sind bis aufs Mauerwerk vollständig ausgebrannt. Herr Leschitzki ist garnicht, die armen Einwohner sind nur sehr niedrig versichert. Die Familien, welche in den Oberstuben wohnten, konnten nur mit Mühe das nackte Leben retten. Der günstigen Windrichtung und dem schnellen Erscheinen der Stuhmer freiwilligen Feuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde. — Ein Gnadengeschenk von 11 000 Mark ist der Gemeinde Sadluken im Kreise Stuhm zum Wiederaufbau ihrer am 2. Oktober 1897 niedergebrannten Schule vom Kaiser bewilligt worden. — Die bei Stuhm belegenen, zur Oberförsterei Rehhof gehörigen Seeen, Barlewitzer- und Hintersee, welche der Fischereiverein in Pacht hat, wurden gestern von der Regierung verkauft. Es hatten sich eine ganze Menge Kauflustiger eingefunden; Meistbietende blieben die Stadt Stuhm mit 23 800 Mk., Herr Philippsen-Barlewitz mit 23 600 Mk. und Herr Fischer Boldt mit 24 000 Mk. Der Zuschlag wird erst später erteilt.

Elbing, 22. Juni. Der Kaiser hat Landrat v. Etzdorf ein großes Oelgemälde, die Hohenzollernburg darstellend, zugesandt, welches für die Schule in Cadinen bestimmt ist. — Der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts, Herr von Lucanus, traf heute früh mit dem Nachtschnellzuge hier ein und fuhr mit Herrn Landrat von Etzdorf um $8^1/_2$ Uhr mit der Haffuferbahn nach Cadinen. Dem Vernehmen nach will Herr von Lucanus sich vier Tage in Cadinen aufhalten. Wie mann hört, beabsichtigt er, an einem Tage in der städtischen Forst von Reichenbach zu jagen. — Unterstaatssekretär Fleck aus dem Ministerium für öffentliche Arbeiten traf am Freitag nachmittag mit einem Ministerialrat in dienstlichen Angelegenheiten hier ein und reiste heute abend wieder nach Berlin zurück. Herr Oberbaurat Koch aus Danzig weilt aus dieser Veranlassung ebenfalls in Elbing. — Der Nachtschnellzug von Berlin traf am Freitag früh mit einer Verspätung von 88 Minuten in Elbing ein. Wie mitgeteilt wird, war bei Gusow in der Nähe von Küstrin ein Stück Großvieh aus einem Viehzuge herausgefallen und von dem Schnellzuge überfahren worden. Die Aufräumungsarbeiten dauerten etwa $1^1/_2$ Stunden. — Der Stapellauf eines neuerbauten Torpedobootes fand heute vormittag auf der Schichauwerft statt.

Tilsit, 22. Juni. Am nächsten Montag beginnt vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung gegen den Tapeziergehilfen Förmer aus Insterburg wegen Ermordung des Arztes Dr. Heydenreich in Tilsit. — Mord oder Unfall? Am 20. d. M. wurde auf der Chaussee zwischen Bendiglauken und Baumgarten die Leiche eines etwa 60 Jahre alten Mannes gefunden, welche der „T. A. Z." zufolge, klaffende Wunden an der Stirn aufwies. Die Leiche wurde auf Anordnung des Amtsvorstehers Herrn Reimer etwas mit Strauch bedeckt und am Fundort belassen, bis von der benachrigten Gerichtskommission der Thatbestand aufgenommen ist.

d. **Argenau**, 23. Juni. In der vergangenen Woche wurde der Maurer Szalkowski in Wierzchoslawitz auf höhere Weisung vom Bau weg verhaftet und in das Gefängnis nach Bromberg eingeliefert. Ueber die Gründe dieser plötzlichen Verhaftung wird Stillschweigen beobachtet. — Dieser Tage stürzten auf dem Neubau in der Bahnhofstraße zwei junge Leute von einem losen Balken in beträchtlicher Höhe herab, wunderbarer Weise, ohne irgend welchen Schaden zu nehmen. — Dem Vernehmen nach sollen in Dombie und Lipie neue Schulen erbaut und die Schulgebäude in Markowo, Plonkowo und einigen anderen Orten Erweiterungsbauten unterzogen werden. — Die Beamten der Zuckerfabrik Wierzchoslawitz machten heute mit ihren Angehörigen auf ihrer Rübenbahn einen Ausflug nach dem herrlich gelegenen, im altdeutschen Stile erbauten Gasthause auf dem Ansiedelungsgute Deutschwalde.

Lokales.

Thorn, den 24. Juni 1901.

— **Der Herr kommandierende General Exzellenz von Lentze** ist heute mittag hier eingetroffen und im „Schwarzen Adler" abgestiegen. Herr von Lentze wohnt hier den Bataillonsbesichtigungen der hiesigen Garnison bei und fährt am 28. nach Riesenburg. Der hiesigen Besichtigung wohnt auch der Kommandeur der 35. Division, Herr Generalleutnant Wallmüller, bei.

— **Das Gardefußartillerieregiment** hält seine Schießübung in der Zeit vom 29. Juni bis 27. Juli auf dem hiesigen Schießplatz ab. Die jetzt schießenden Regimenter von Hindersin und Regiment Nr. 15 werden am 26. d. Mts. das Barackenlager des Schießplatzes verlassen.

— **Der gestrige starke Gewitterregen** wird von den Bewohneru des platten Landes wohl als große Wohlthat empfunden worden sein, während er hier in der Stadt recht unzufriedene Gesichter und mißbilligende Aeußerungen veranlaßte. Der Regen fiel gestern in so ausgiebiger Menge, daß sich in den Rinnsteinen wahre Wasserbäche bildeten. Große Lachen versperrten für Fußgänger bisweilen den Straßenverkehr, z. B. den Tunnel, durch welchen die Straße nach Podgorz führt. Personen mußten die längs der Tunnelmauer führende Gallerie benutzen, um hinüber zu können. Das Wasser verlief jedoch später, mit einer schwarzen, schlammigen Kruste die Straße überziehend.

— **Sein Sommerfest** beging am gestrigen Sonntag nachmittag das Personal des städtischen Kanalisations- und Wasserwerks in dessen Garten und Anlagen. Wegen des plötzlich eintretenden Gewitterregens konnte das Fest erst gegen 4 Uhr seinen Anfang nehmen. Die drückende Hitze war nun vorüber, die Luft staubfrei und klar, der Aufenthalt in der erfrischten und schönen Natur ein doppelt angenehmer. Die Angestellten und bei dem Wasserwerk Beschäftigten hatten sich bald mit ihren Familien recht zahlreich eingefunden; viele Gäste aus der Stadt und deren Umgebung vervollständigten die Zahl der Festteilnehmer. Nicht lange dauerte es, und bald herrschte auf den Plätzen und den schönen Wegen der wohlgepflegten Gartenanlagen ein farbenprächtiges, munteres Leben. Für die Jugend war durch allerhand Belustigungen gesorgt; da waren Schaukeln, Turngeräte, ein Karoussel und eine Pfefferkuchenbude errichtet. Hier und in dem anstoßenden herrlichen Park von Gut Weißhof verlebte man den Nachmittag in schönster Weise. Um 7 Uhr begann die Besichtigung des Wasserwerks, welche mit einem längeren Rundgang durch den Garten unter Vorantritt einer Musikkapelle eröffnet wurde. Diese Besichtigung gab manchem die lang gewünschte Gelegenheit, die Anlage und den an und für sich interessanten Betrieb des Werks in Augenschein zu nehmen. Herr Betriebsleiter Droege gab leicht faßliche Erklärungen dazu. Seinen interessanten Ausführungen einiges zu entnehmen, dafür wird uns gewiß mancher, der nicht dabei war, dankbar sein. Die ganze Anlage wurde im Jahre 1893 von dem verstorbenen Stadtbaurat Schmidt erbaut und besteht aus den beiden Tiefreservoirs, dem sog. Wasserturm mit dem Hochreservoir, dem Maschinensaal und Kesselraum, dem Verwaltungsgebäude, der Schmiede und Werkstätte, dem Wiegehaus und der Schieberkammer. Wir erhalten unser Leitungswasser folgendermaßen: Das erforderliche Wasser gelangt aus einer Quelle bei Fort 3 a, hinter dem Gasthause von Munsch durch einen 1200 m langen Kanal mit natürlichem Gefälle in die beiden Tiefreservoirs, welche unter der Erde liegen. Hier herrscht gewöhnlich eine Temperatur von 10 ° C. unter Null. Durch eine Druckpumpe, welche mit 4 Atmosphären arbeitet, wird das Wasser in zwei Hauptkanäle getrieben. Der eine geht über die Culmer- und der andere über die Bromberger Vorstadt. Sie vereinigen sich in der Stadt zu einer Zirkulierleitung. Eins der beiden Reservoirs war zum Zwecke der Besichtigung entleert. Das übrigbleibende Wasser wird durch Saugpumpen in das Hochreservoir getrieben, welches den oberen Raum des Wasserturms einnimmt. Dies Reservoir faßt dieselbe Menge Wasser wie eins der beiden Tiefreservoirs, auch geht das Wasser von hier mit demselben Druck in die Röhren. Nach vielem Treppensteigen gelangt man unter das Hochreservoir. Durch eine durch dasselbe gehende hohle Zylinderöffnung führt eine Wendeltreppe mit vielen Stufen nach dem das Dach krönenden Aussichtstürmchen. Hier eröffnet sich dem Treppensteiger ein großes Panorama. Bei klarem Wetter soll man mit dem Fernglas bis Culmsee sehen können. Nun ging es in den Maschinensaal. Hier ließ Herr Droege eine der Pumpen in Bewegung setzen und gab damit den Anwesenden ein Bild von der staunenswerten Leichtigkeit, mit der derartige Maschinen funktionieren. In dem nebenan liegenden Kesselraum befinden sich zwei Kessel aus der Fabrik Horstmann-Pr. Stargard. In dem Verwaltungsgebäude wohnt der Maschinenmeister und das übrige Personal. Um 8 Uhr war die Besichtigung beendet. Herrn Droege wurde im Garten für die gebotenen Genüsse durch ein dreimaliges Hoch der allseitige Dank bekundet. Noch lange blieb man beisammen

---

Stickereien, vielen Sesseln und Divans, machte einen behaglichen, einen ‚molligen' Eindruck. „Wenigstens im Bilde möchte ich Ihnen meinen Schwiegersohn vorstellen", meinten die Excellenz und zeigten uns die Photographie eines stattlichen, den Schnurrbart nach berühmtem Muster tragenden . . . . preußischen Offiziers in strammer Haltung. „Mein Schwiegersohn ist nach Deutschland abkommandirt, er steht bei einem Infanterie-Regiment in Metz, alles, was ihn, was die deutsche Armee betrifft, interessirt auf das höchste meinen jüngsten Sohn, der durchaus deutscher Offizier werden will." — Diesen Sprößling lernten wir kennen, einen prächtigen, frohsinnigen, forschen Jungen von zehn Jahren, dagegen blieben seine Schwester, die Gattin jenes Offiziers und die Hausfrau nach orientalischer Sitte unsichtbar und wohnten auch nicht dem Essen bei. Letzteres, mit auserlesenen Speisen und Weinen, verlief äußerst anregend; als der Champagner in den Kelchen perlte, ergriff der Pascha das Wort: „Meine Herren, auf die fernere Freundschaft Deutschlands und der Türkei, möchte sie gute Früchte tragen, möchten die gegenseitigen Sympathien uns stets enger vereinen!" Da stießen wir freudig an, und es gab einen guten Klang! — —

bis endlich die eintretende Dunkelheit an den Aufbruch gemahnte.

— **Viktoriatheater.** Die beiden gestrigen Vorstellungen hatten einen recht guten Erfolg, in künstlerischer Beziehung sowohl als in Hinsicht auf den Besuch. Infolge mehrfach an ihn ergangener Bitten hat Herr Direktor Harnier, wie wir hören, sich entschlossen, eine zweite Wiederholung des „Flachsmann" eintreten zu lassen, und zwar zu kleinen Preisen. Es wird durch diese Vorstellung, die am Mittwoch gegeben wird, Gelegenheit geboten, daß das schöne, zugkräftige Stück auch weiteren, minder bemittelten Kreisen bekannt werde. Am Freitag geht dann Otto Ernst's „Jugend von heute", das bekanntlich im Schauspielhause zu Hamburg den besonderen Beifall des Kaisers fand, in Szene. Am 2. Juli eröffnet Fräulein Emma Frühling ein mehrere Abende umfassendes Gastspiel als „jüngster Leutnant". Auch „Zaza" und „Im weißen Rößʼl" gelangen zur Aufführung.

— **Ein Volksfest** in Gestalt einer Vogelwiese ist am Sonnabend auf dem bekannten Festplatz am Viktoriagarten eröffnet worden. Fanden sich an diesem Tage die Besucher nur recht spärlich ein, so herrschte am gestrigen Nachmittage dort ein so reges Treiben, daß man Mühe hatte, durch die hin- und herwogenden Mengen durchkommen zu können. Das Hauptkontingent der Besucher bildeten natürlich unsere schmucken Krieger in Begleitung ihrer Herzensdamen, die in hellen Sommertoiletten unter strenger Beobachtung des von ihren „Gnädigen" abgeguckten Gebahrens stolz am Arm ihrer Auserwählten dahinschritten und sich in dem tollen Trubel augenscheinlich aufs prächtigste amüsierten. Was gab es da aber auch nicht alles zu sehen und zu hören! Eine große Anziehungskraft übte ein Tableau aus, das mit schauerregenden Bildern aus interessanten „Mordsgeschichten" bemalt war und alle menschlichen Leidenschaften zur bildlichen Darstellung brachte; und erst die poetischen Ueberschriften: „Die Gewalt der Liebe" oder „Gottes Hand trifft überall" — Treue Mädchenliebe oder „Ein Heldenweib" ꝛc. Dazu eine schauerlich schöne Leierkastenmusik, kurz, es war einfach rührend. „Das Neueste aus dem zwanzigsten Jahrhundert" bekam man in einer Bude zu sehen, vor der zwei pikante, graziöse weibliche Erscheinungen in rosa Baby-Kleidchen die staunende Menge zum Näherkommen einluden. „Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf" sagt Heine, und so sah man ganze Scharen von Männlein und Fräulein im Innern verschwinden. Ein Kolosseum, eine Photographierbude, Schützenbuden mit hübschen Schützenlieseln, Würfelbuden, auf denen man eine ganze Aussteuer zusammengewinnen konnte, ein Schützenhausrestaurant mit Variété und Damenbedienung, Karussel, Luftschaukeln, kurz, man fand allenthalben etwas Neues, noch nie Dagewesenes, und willige Hände, die sich den Nickeln der Besucher freudig öffneten. Natürlich war jedes Unternehmen mit einer großen Riesendrehorgel ausgestattet, aus dem Variété erklangen sogar die Töne eines Pianinos, außerdem war noch eine Extramusikkapelle vorhanden, die unter dem Riesenzelt des „Höcherlbräu" ihres Amtes waltete. Auch der musiklüsternste Besucher wird also an dem Tage „genug gekriegt" haben. Einen Besuch auf jenem Platze zu machen, müßte man schon um der interessanten Studien willen, die man dort treiben kann, nicht versäumen.

t. **Die Lukaslampe** mit Benutzung des Gaslichtes erobert sich, wenn auch langsam, ihr Feld. Dem Herrn Klammer, welcher hier die erste Lampe bei sich einführte, ist jetzt Herr Steinkamp im Viktoriagarten gefolgt. Theater und Garten werden mit der Lukaslampe erleuchtet.

t. **Elektrische Kraftanlage.** Die Honigkuchenfabrik von Herrmann Thomas läßt jetzt elektrische Leitung in ihre Fabrikräume zur Betreibung der Maschinen einführen. Die elektrische Leitung wird 3 Elektromotoren, einen Fahrstuhl und die Beleuchtung betreiben. Die aufgewendete Kraft repräsentiert 30 Pferdekräfte.

— **Feldpostverkehr nach China.** Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts, wonach Angehörigen des Ostasiatischen Expeditionskorps gewöhnliche Briefe, Postkarten als Feldpostsendungen nach Möglichkeit auch auf der Rückreise in den Anlegehäfen der Transportschiffe zugeführt werden. Geldbriefe, Postanweisungen, Packete sind von der Beförderung nach Transportschiffen ausgeschlossen. An die Angehörigen des Expeditionskorps und der in China verbleibenden Besatzungsbrigade gerichtete Sendungen müssen fortan zur Vermeidung von Verzögerung in der Aufschrift die Angabe erhalten, ob der Empfänger zur Besatzungsbrigade gehört, oder heimkehrt. Ist dem Absender der Name des Transportschiffes bekannt, so wird auch dieser anzugeben sein. Zur Zeit ist im einzelnen nur bekannt, welche Offiziere zur Besatzungsbrigade übergetreten sind. Bezüglich der Mannschaften stehen in der Verfügung lediglich folgende allgemeine Anhaltspunkte. Zur Ostasiatischen Besatzungsbrigade treten über vom Ostasiatischen Expeditionskorps: 1. alle aus dem Beurlaubtenstande bei dem Expeditionskorps eingestellten Mannschaften, 2. die aus dem aktiven Dienststande in das Expeditionskorps eingetretenen Mannschaften der Kavallerie, reitenden Artillerie, welche bis 1903 dienstpflichtig sind. 3. Sonstige Mannschaften, welche aus dem aktiven Dienststande mit dem Expeditionskorps freiwillig kapitulierten. Welche von den Mannschaften Kapitulationen abgeschlossen haben, ist bei den Dienststellen in der Heimat nicht bekannt. Bei Ungewißheit über die Zugehörigkeit und den Aufenthalt der Teilnehmer der Expedition, empfiehlt es sich, mit der Abschickung von Postsendungen, namentlich Postanweisungen, Geldbriefen, Packeten, solange zurückzuhalten, bis zuverlässige Nachrichten eingetroffen, ob der Empfänger bei der Besatzungsbrigade bleibt, oder auf welchem Transportschiff die Heimkehr erfolgt, in letzterem Falle ist zu beachten, ob noch Zeit zur Entgegensendung von Briefen und Postkarten vorhanden ist. Die Sammlung und Absendung der an die heimkehrenden Krieger auf den Schiffen gerichteten Briefsendungen geschieht durch das Marinepostbureau Berlin, das unmittelbare Briefposten auf den Schiffen abfertigt. Absender können jedoch Nachrichten auch ohne Vermittelung des Marinepostbureaus unmittelbar nach den Anlaufhäfen der Dampfer absenden. In diesem Falle müssen Briefe und Postkarten nach den Sätzen des Weltpostvereins frankiert und mit dem Namen des betr. Schiffes deutlich versehen werden.

— **Der altstädtische Kirchenchor** unternahm mit seinen Angehörigen gestern seinen diesjährigen Sommerausflug nach Niedermühle. Der starke Regenschauer ging bald vorüber und beeinträchtigte die frohe Stimmung der Teilnehmer in keiner Weise. Genügenden Schutz fand man in den vielen Stuben und sogar in der Scheune der dortigen Gastwirtschaft. Nach einem längeren Spaziergange durch den Wald zu der bekannten herrlichen Aussicht, unterhielten sich die Teilnehmer bis zur Rückfahrt bei Gesang und Spiel in der angenehmsten Weise. Die Bewirtung war vorzüglich.

— **Der Bazar**, der gestern vom Frauenverein Vincent á Paulo im Viktoriagarten veranstaltet worden war, hatte sich eines überaus guten Besuches zu erfreuen. Tombola, Verkaufsstände, reichbesetzte Buffets ꝛc. sorgten für alle Bedürfnisse der Unterhaltung und Erfrischung. Sehr vielen Spaß machten die amerikanischen Auktionen, die recht hohe Beträge erzielten. Ueberhaupt hatte die gestrige Festveranstaltung eine recht gute Einnahme.

— **Eine große Gewerkschaftsversammlung** fand gestern Nachmittag im Gasthaus „Zur Ostbahn" in Mocker statt. Es handelte sich bei den Beratungen in erster Linie um Organisations- und interne Fragen. Der Besuch war ein recht zahlreicher.

— **Eine wichtige Neuerung** kommt bei dem diesjährigen Herbstmanöver des Gardekorps zur Anwendung. Zum ersten Mal wird sich das Garde-Fuß-Artillerie-Regiment, das bisher nur für den Festungsdienst bestimmt war, an den Herbstübungen im Gelände beteiligen. Es werden vier Batterien mit schweren Haubitzen zum Manöver ausrücken; zum Transport der Geschütze werden die bei verschiedenen Trainbataillonen seit einigen Jahren errichteten schweren Bespannungsabteilungen kommandirt.

— **Das hiesige Leib- und Magenblatt der Agrarier** und Antisemiten erklärt, nicht die geringste Veranlassung zu haben, auf unsere Anfragen zu antworten und bemüht sich dessenungeachtet, in einem anderthalb Spalten langen Artikel, unter ausgiebiger Zuhülfenahme der üblichen persönlichen Dreschflegeleien und Gehässigkeiten, die ja bekanntlich alle eigenen „Geistesprodukte" dieses Organs als Charakteristika auszeichnen, vor den Behörden und seinen Lesern eine Rechtfertigung seines Standpunktes zu versuchen, die den besten Beweis dafür liefert, wie sehr unsere wenigen Bemerkungen das antisemitische Hetzblatt bis ins tiefinnerste Mark hinein getroffen haben. Was der Verteidigungsschrift an überzeugender Thatsächlichkeit abgeht, ist durch einen Schwall von widerlichen Phrasen und ein ans Lächerliche grenzendes Sichherumdrücken auszugleichen versucht worden. Geringere Ansprüche an die Urteilsfähigkeit seiner Leser als durch diese „Rechtfertigungsschrift" konnte die „Presse" allerdings nicht stellen. Uns interessiert aus dem Machwerk im „Wau-Wau-Stil" nur das Bekenntnis, daß die „Presse" auch fernerhin die Interessen der Deutsch-Katholiken, der Evangelischen, der Deutschen und der „besseren Elemente" unter den Polen zu gleicher Zeit weiter vertreten will. Unsere Behauptung, daß jenes Organ, ohne eigentlichen Standpunkt, wie ein Rohr zwischen den genannten gegensätzlichen Parteien hin- und herschwankt, der jedesmaligen Strömung bezw. Konjunktur nachgebend, wird dadurch in der unzweifelhaftesten Weise bewiesen.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 22 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27 Zoll 11 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 2,17 Meter.

— **Verhaftet** wurden 6 Personen.

Podgorz, 23. Juni. Zu dem Missionsfest, das gestern Nachmittag von 3 Uhr ab in der evangelischen Kirche abgehalten wurde, hatte sich eine große Menge andächtiger Zuhörer eingefunden, welche mit sichtlichem Interesse der Predigt des Herrn Pfarrer Bennewitz aus Rynsk sowie dem Bericht des Missionars Herrn Kottich aus Ladysmith folgten. Die Predigt hatte das Gleichnis vom verlorenen Schaf zum Thema und ging dann in die Thätigkeit der Missionare, ihre Aufgabe und ihre Arbeitsfrüchte über. Hierauf betrat Herr Missionar Kottich die Kanzel. Er legte seinem Vortrage das Bibelwort Luc. 19, 10 zu Grunde. Er schickte seinem Vortrage die Versicherung voraus, daß die Thätigkeit der Missionare Afrika zum Segen gereicht habe, in religiöser wie in kultureller Beziehung. Herr Kottich, welcher im Alter von 36 Jahren steht, übt seinen Beruf als Missionar bereits seit langer Zeit in der Kapkolonie aus. Die erste Station, welche die Berliner Missions-Gesellschaft vor einigen Jahrzehnten in Südafrika errichtete, ist Amalienstein. Hier fanden sich im Anfang nur Hottentotten, Buschleute und auch einige Kaffern ein. Der darauf folgende Bau der Kimberley-Bahn zog viele schwarze Arbeiter aus dem Swasi-, Zulu-, dem Basutolande, vom Limpopo u. s. w. herbei, welche bei dem Bau der Eisenbahn beschäftigt wurden. Dieser Zuzug der schwarzen Bevölkerung hatte zur Folge, daß in dieser Zeit 7 Haupt- und viele Nebenstationen entstanden. In dieser Periode erwuchs den Missionsboten ein weites Arbeitsfeld. Ihre anstrengende Thätigkeit erleichterten die schon getauften und bei dem Bahnbau beschäftigten Schwarzen, welche ihre heidnischen Brüder zur Annahme des christlichen Glaubens zu bewegen suchten. Die durch harte Arbeit erzeugte Blüte der dortigen Mission wurde plötzlich durch die Entdeckung der Goldfelder in Transvaal gefährdet und bedroht. Das Goldfieber, welches damals alt und jung, Weiße und Farbige packte, ergriff auch viele der schwarzen Christen. Diese schienen dadurch wieder in die Nacht des Heidentums zu versinken, zur Verzweiflung der Missionare. Die verlorenen Söhne kehrten aber bald wieder. Nun wuchs die Gemeinde rasch an, sodaß der Raum der Kirche für die große Zahl der Gläubigen nicht mehr ausreichte. Auch die Zahl der Täuflinge nahm zu. Es müssen jetzt dort notwendigerweise neue Kirchen gebaut, bezw. die alten vergrößert werden. Mit Rücksicht auf die Not der dortigen Christen und die bescheidenen Geldmittel der Missionskasse appellierte der Vortragende an die Mildthätigkeit der Kirchenbesucher und empfahl denselben, der Opferbüchsen an den Ausgängen nicht zu vergessen. Herr Pfarrer Bennewitz teilte sodann mit, daß im Schlüsselmühler Park die Nachfeier stattfinde, wobei dann Herr Kottich die Erzählungen über die Heidenmission in der Kapkolonie fortsetzen werde. Um 5 Uhr erreichte das Fest sein Ende.

g **Podgorz**, 23. Juni. In Schlüsselmühle versammelte sich bald eine zahlreiche Menschenmenge, um der Fortsetzung des Missionsfestes beizuwohnen. Der Himmel hatte sich bereits aufgeklärt. Nachdem der Posaunenchor einige Stücke geblasen hatte und ein Missionslied gesungen war, teilte Herr Pfarrer Endemann nach der Begrüßung mit, daß in der Podgorzer Gemeinde 505 Mk. für die Mission gespendet wurden, davon 131 Mk. von den Konfirmanden. Darauf trug der Singverein mehrere geistliche Lieder vor. Herr Pfarrer Endemann sprach dann über „Frauenleben in Indien" und Herr Kottich setzte seinen Missionsbericht fort. Die gesammelten Geldspenden wurden Herrn Kottich übergeben. Um 9 Uhr erreichte der Vortragsabend sein Ende.

Kleine Chronik.

† Ueber einen heftigen Cyclon wird aus New York, 22. Juni, gemeldet. Nach einem Telegramm aus Omaha wütete am Donnerstag Abend längs des Keya Paha-Flusses ein heftiger Cyclon. Neun Personen wurden getödtet oder tödtlich verletzt; eine große Anzahl erlitten schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen. Alles, was sich auf dem Wege des Sturmes befand, wurde zerstört.

† Eine furchtbare Explosion hat in Paterson (New Jersey), stattgefunden. In dem Feuerwerk-Magazin von Abrahm Ritterburg, das sich in einem vierstöckigen, von zehn Familien bewohnten Gebäude befindet, ereignete sich Freitag Nachmittag eine heftige Explosion. Der ersten folgten mehrere leichtere und dann noch eine zweite heftige Explosion. Die Flammen brachen in dem Gebäude von allen Seiten aus; zwölf der Hausbewohner wurde als Leichen unter den Trümmern hervorgezogen, fünf werden noch vermißt. Der durch die Explosion verursachte Luftdruck war so stark, daß die Fensterscheiben aller benachbarten Häuser zertrümmert wurden.

† In dem Solingen benachbarten Höhscheid wurde am Sonnabend ein Volksschullehrer wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet und geschlossen dem dortigen Gefängnis eingeliefert.

† Die touristische Automobilwettfahrt von Paris nach Berlin hat, wie aus Paris telegraphirt wird, Sonnabend bei lebhaftem Andrange des Publikums begonnen. Unter den ersten fuhr Braun in einem Wagen deutscher Herkunft von 35 Pferdekräften ab, in seiner Begleitung befinden sich vier Personen. Unter den Teilnehmern an der Fahrt sind u. a. Baron Zuien und der Präsident des französischen Automobilklubs Prinz Arenberg.

Neueste Nachrichten.

Leipzig, 22. Juni. Der 27 Jahre alte Einwohner Otto Sachse aus Gautsch verübte an seiner Geliebten, einer Buchdruckerwitwe, einen schweren Mordversuch mittels Beilhiebe. Die Verletzungen der Frau sind schwer, aber nicht lebensgefährlich. Der Thäter wurde verhaftet. Motiv Eifersucht.

Cassel, 24. Juni. Der frühere Botschafter in Petersburg, General Schweinitz ist hier gestorben.

Ingolstadt, 24. Juni. Bei dem von ehemaligen Pionieren veranstalteten Feste stürzte die zum Festplatz führende Brücke ein, auf welcher sich eine größere Anzahl Soldaten befand. Ein Unteroffizier ist getötet, ein Militärtelegraphist schwer, einige Personen leicht verletzt.

Southampton, 23. Juni. Die Afrikander-Delegirten Sauer und Marriman haben die Rückreise nach dem Kap angetreten.

Washington, 23. Juni. General Chaffee ist zum Militärgouverneur der Philippinen ernannt worden.

Washington, 23. Juni. Dem Vernehmen nach werden die am Staatssekretär Hay an den russischen Gesandten Grafen Cassini bezüglich der Zollbehandlung von Zucker und Petroleum gerichteten Vorstellungen den Zwischenfall für jetzt beendigen. Graf Cassini reist am 25. Juni nach Europa ab.

New-York, 23. Juni. Adalbert Hay, ehemaliger amerikanischer Konsul in Pretoria und Sohn des Staatssekretärs Hay fiel in Neuhaven (Connecticut) aus dem Fenster eines Hotels und war sofort tot.

Peterson (New Jersey), 23. Juni. Bei der Explosion in dem Feuerwerks-Magazin von Abraham Ritterburg sind, wie jetzt festgestellt ist, zwei Männer, sieben Frauen und sechs Kinder umgekommen.

Valencia, 23. Juni. Hier herrscht eine große Erregung über eine Entdeckung, welche an den Tag brachte, daß ein Mann Namens Pascel Gomez in einer entlegenen Kapelle unter dem Deckmantel der Religion unsittliche Handlungen mit jungen Mädchen vorgenommen habe. Zwölf Mädchen sollen Gomez zum Opfer gefallen sein.

Schanghai, 23. Juni. Die von der Türkei nach China gesandte Mission ist gestern nach Japan abgereist. Man glaubt, daß die Mission über die transsibirische Bahn nach der Türkei zurückkehrt.

Warschau, 23. Juni. Der Wasserstand der Weichsei betrug heute 3,10 Meter.

Tarnobrzeg 23. Juni. Der Wasserstand der Weichsel bei Chwalowize betrug gestern 3,15 Meter, heute 4,36 Meter.

Warschau, 24. Juni. Der Wasserstand der Weichsel betruq heute hier 2,75 Meter, bei Zawichost gestern 3,24 Meter.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapt. Witt, Dampfer „Thorn" mit 1500 Ztr. div. Gütern, J. Ulawski, Kahn mit 2340 Ztr. Gaskohlen, beide von Danzig nach Thorn; H. Günther, Kahn mit 200 Ztr. Harz, J. Osinski, Kahn mit 4000 Ztr. Harz, Jankowski, Kahn mit 1700 Ztr. Harz, Ludwikowski, Kahn mit 2400 Ztr. Harz, Graszewicz, Kahn mit 2400 Ztr. Harz, Kapt. Murawski, Dampfer „Alice" mit 1900 Ztr. Harz, V. Dronszkowski, Kahn mit 2000 Ztr. Harz, Jos. Dzorski, Kahn mit 3000 Ztr. Harz, sämtlich von Danzig nach Warschau; C. Bursche, Kahn mit 2000 Ztr. Rohzucker, R. Greiser, Kahn mit 2300 Ztr. Rohzucker, beide von Wloclawek nach Danzig; Jakubowicz, 8 Traften Rundholz von Rußland nach Schulitz.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 24. Juni.	Fonds fest.	22. Juni.
Russische Banknoten	216,05	216,10
Warschau 8 Tage	215,85	215,85
Oesterr. Banknoten	85,20	85,30
Preuß. Konsols 3 pCt.	89,50	89,50
Preuß. Konsols 3½ pCt.	99,90	99,90
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	99,60	99,70
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	89 40	89,40
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	100,—	100,—
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	85,80	86,20
do. " 3½ pCt. do.	96,20	95,75
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	96,70	96 60
" " 4 pCt.	101,90	101,80
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	97.90	98,—
Türk. 1 % Anleihe C.	27,70	27,70
Italien. Rente 4 pCt.	97,—	97,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	78,50	78,30
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	182,20	181,40
Gr. Berl. Staßenbahn-Aktien	203,—	204,25
Harpener Bergw.-Akt.	174,20	175,—
Laurahütte-Aktien	201,90	202,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	114,60	114,50
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Juli	167,—	167,—
" September	167,75	167,75
" Oktober	168,25	168,—
" loco Newyork	75½	76⅜
Roggen: Juli	139,50	139,75
" September	142,—	142,—
" Oktober	142 25	142,75
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 3½ pCt., Lombard-Zinsfus 4½ pCt.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse
vom 22. Juni 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 772—777 Gr. 176 bis 178 M.
inländ. bunt 744 Gr. 172 Mk.
inländ. rot 763 Gr. 169 Mk.

Roggen: transito feinkörnig 726—735 Gr. 93½ bis 94 Mk.

Gerste transito große 635 Gr. 97 Mk.

alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Heute Morgen gegen 3 Uhr entschlief plötzlich infolge eines Herzschlages im 74. Lebensjahre unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Roderike Daniel

geb. **Heymann**,

was tiefbetrübt anzeigen

Culmsee, den 23. Juni 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 25. Juni cr., nachmittags 3¼ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Für die von allen Seiten so vielfachen Beweise der Liebe, Teilnahme u. Blumenspenden für unsere teure Entschlafene sagen innigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen

Pfabe,

Regimentsbüchsenmacher im Ulanen-Regiment v. Schmidt.

Bekanntmachung.

Die für den Neubau des Verwaltungsgebäudes der städtischen Gasanstalt erforderlichen **Schlosserarbeiten** einschließlich Materiallieferungen sollen

am Montag, den 1. Juli 1901, vormittags 11 Uhr

im Stadtbauamte vergeben werden.

Zeichnungen, Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamt während der Dienststunden zur Einsicht aus und können auch von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.

Thorn, den 14. Juni 1901.

Der Magistrat.

Stadtverordneten-Sitzung

am Mittwoch, d. 26. Juni 1901, Nachm. 3 Uhr.

Tagesordnung:

Betreffend:

212. Rechnung der städt. Sparkasse pro 1899.
213. Rechnung des Depositoriums der milden Stiftungen pro 1900.
214. Rechnung der Bürgerhospitalkasse pro 1. April 1900/01.
215. Protokolle über die Revision der städt Kassen.
216. Nachbewilligung von Mitteln bei Titel IIIc pos. 1 des Forstetats.
217. Erstattung von Umzugskosten an die Lehrerin Sich.
218. Bewilligung einer Badekurunterstützung.
218. Besetzung der Chausseeaufseherstelle der Lissomitzer Chaussee.
220. Erhöhung der Tagelöhne der Schlachthausarbeiter.
221. Finalabschluß der Artusstiftskasse pro 1. April 1901/01.
222. Erstattung von Umzugskosten an den Schlachthaustierarzt Nytz.
223. Erhebung von Chausseegeld auf den städt. Chausseeen.
224. Pensionirung des Försters Görges in Guttau.
225. Finalabschluß der Siechenhauskasse pro 1. April 1900/01.
226. Wahl von 3 Vertrauensmännern zur Ausswahl der Schöffen und Geschworenen für 1902.
227. Abhaltung des diesjährigen Westpreußischen Städtetages in Thorn.
228. Feier des Janitzenfestes.
229. Finalabschluß der St. Jakobs-Hospitalkasse pro 1. April 1900 1901.
230. Desgleichen der Katharinen- (Elenden-) Hospitalskasse pro 1. April 1900/01.
231. Finalabschluß der Wasserleitungs- und Kanalisationskasse pro 1. April 1900/01.
232. Desgleichen der Stadtschulenkasse pro Etatsjahr 1900.
233. Das Grundstück Mellienstraße 87 (Hauptfeuerwache.)

Thorn, den 24. Juni 1901.

Der Vorsteher

der Stadtverordneten-Versammlung

Boethke.

In der

Versteigerung

heute

Dienstag, den 25. d. Mts.,

vorm. 9 Uhr

Strobandstraße 4

kommen u. A. zum Verkauf

1 Mahagoni-Sophatisch mit Klappen,
1 Regulator mit Schlagwerk,
1 Schlafsopha,
2 gute birkene Bettgestelle mit hoher Seitenwand und **Polster-Matratzen,**
1 Frack mit **schwarzer** Weste für kleinere Figur.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 25. d. M.

Vormittags 11 Uhr,

werde ich am Königl. Landgericht hierselbst folgende Gegenstände:

1 Klavier, 1 Sophatisch, 1 Garnitur (Sopha, vier Sessel), **1 Spiegel mit Konsole, 1 Kronleuchter, 1 Herrenschreibtisch, ein Paneelsopha u. v. a. m.,**

außerdem **1 Pferd**

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Bezahlung versteigern.

Thorn, 24. Juni 1901.

Boyke, Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Am Mittwoch, d. 26. Juni d. J.,

vormittags 10 Uhr

werde ich im Auftrage des Konkursverwalters Herrn **Pünchera** die Restbestände aus der **Gustav H. Lange'schen** Konkursmasse in Schönsee bestehend in:

Kolonial- u. Materialwaren,

Geschäftsutensilien als:

Kohlensäurebierapparat, Tafel- u. andere Waagen, Musikautomat, Spirituosen u. a. m.

öffentlich meistbietend, gegen sofortige Bezahlung versteigern.

Thorn, den 24. Juni 1901.

Gerichtsvollzieher kr. A.

Neumann,

Dienstag u. Mittwoch verreist

Zahnarzt v. Janowski.

---

125 Mk. per Monat

und Provision. **Ia Hamburger Haus** sucht an allen Orten resp. Herren für den Verkauf von **Zigarren** an Händler, Wirte, Private usw.

E. Schlotke & Co., Hamburg.

---

1 Stellmacher-

und

1 Schmiedegesellen

stellt ein

Rose, Stewken,

am Hauptbahnhof.

Empfehle von sofort einen herrschaftl. unverh. **Kutscher** mit guten Zeugnissen.

St. Lewandowski, Agent,

Heiligegeiststraße 17.

Arbeiter

nach Fort VII

sucht **L. Bock.**

Ein ordentliches, junges

Mädchen

kann sofort eintreten bei

Ph. Elkan Nachfl.

Fahrrad,

Halbrenner, gut erhalten, gegen baar billig zu verkaufen. Zu erfragen

Brückenstraße 21, III.

Ein Kindersportwagen

und ein **Kinderbettgestell** billig zu verkaufen **Breitestraße 17, II.**

Taue

Bernhard Leisers Seilerei.



Außerordentlich

billiger Kauf.

Vornehmes Herrschaftshaus, **Bromberger Vorstadt II,** in welchem ein flottes **Restaurations-Geschäft, vorzügliche Brotstelle** betrieben wird, **sofort** zu verkaufen. Anzahl. 5–6000 Mk. Adr. **ernstl. Kfr.** erb. u. **100 l.** an die Geschäftsst.

Matjes

Castlebay-Delikatessware,

vom Juni-Fang 20 Pf.

Feinster Stornoway 15 Pf.

empfiehlt

J. G. Adolph,

Thorn.

Ein großer Posten

Makulatur

zu verkaufen in der **Geschäftsstelle.**

---

1 bescheidenes möbl. Zimmer mit Pension zum 15. Juli gesucht. Offerten mit Preisangabe bis 28. d. Mts. unter **R. S.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Beweise für die Güte

in wahrheitsgetreuen kurzen Auszügen aus den Zuschriften aller Kreise: Aerzte, Apotheker, Chemiker, Coiffeurs, Damen der Geburts-, Finanzaristokratie, des Bürgerstandes, Fabrikdirectoren, Geistliche, Gutsbesitzer, Ingenieure, Kammerdiener, Kaufleute, Oberförster, Oberlehrer, Officiere, Rentiers, Richter, Schriftsteller, Volksschullehrer, etc. Z. B. **1** Muss Ihnen zu meiner Freude mittheilen, dass dasselbe bei mir eine grossartige Wirkung erzielt **2** Von dem ganz vorzüglichen Javol habe ich bisher **3** In meiner Familie ist Ihr grossartig wirkendes, unübertroffenes Javol zum Liebling geworden **4** Bin mit der Wirkung sehr zufrieden .... **5** Sehr gut gefallen hat **6** Ich benutze nun schon seit ¾ Jahren Ihr Javol und bin mit dem Wasser äusserst zufrieden **7** Ich gebrauche das Javol so sehr gern **8** Ich kann nach meinen bisherigen Erfahrungen sagen, dass ich alles, was Sie von Javol in Ihrem Büchlein sagen, unterschreiben kann. **9** Ich bin ganz ausserordentlich zufrieden **10** Es ist unstreitig eines der besten Haarpflegemittel der Gegenwart **11** Bestätige, dass ich mit dem Erfolg ganz ausserordentlich zufrieden bin. Auch bei mir bethätigen sich schon die guten Eigenschaften Ihres wirklich vorzüglichen Haarpflegemittels **12** Ein solches Mittel der Kopfpflege kann daher mit gutem Gewissen nur warm empfohlen werden **13** .. hat sich selbes sehr bewährt und ist es mir ein Bedürfniss, Ihnen mitzutheilen, dass ich durch den Erfolg förmlich überrascht bin **14** .. finde es ausgezeichnet **15** Es ist doch ein wirklich erfrischendes und angenehmes Mittel **16** Von der Wirkung sehr befriedigt **17** Für den Schnurrbart ist das Javol einzig und als Kosmetikum sehr gut **18** Auch das tadellose Präparat Javol habe ich hier eingeführt und schon manchen Dank für die rationelle Empfehlung eingeheimst.

JAVOL

Zu haben à Flasche Mark 2.—, Doppelflasche Mark 3.50 in den meisten Parfümerie-, Droguen- und Coiffeurgeschäften auch in vielen Apotheken.

In Thorn bei **Hugo Claass,** Drog., **Anton Koczwara,** Zentral-Drog. Elisabethstraße 12 **Paul Weber,** Drog. Breitestr. 26 und Culmerstr. 1, in **Mocker** bei **B. Bauer,** Drog.

Konkurs Ulmer & Kaun, Thorn.

Das Lager, bestehend aus

Bau- und Nutzholz, Brettern und Baumaterialien, Gyps, Dachpappen, desgl. fertigen Doppelfenstern

wird fortgesetzt billigst ausverkauft.

Auskunft wird auf dem Lagerplatz oder im Komptoir, **Culmer Chaussee Nr. 49,** erteilt.

Verkaufszeit von 8–1 Uhr mittags und von 2–5 Uhr nachmittags.

Gustav Fehlauer, Verwalter.

Infolge der neuerlichen Herabsetzung des Reichsbank-Diskontes vergüten wir bis auf Weiteres für Depositengelder

mit täglicher Kündigung 2½ %
„ monatlicher „ 3 %
„ 3monatlicher „ 3¼ %

Norddeutsche Creditanstalt

Filiale Thorn.

Erste Verkäuferin,

perfekt polnisch sprechend, durchaus tüchtig in der **Posamenten-, Kurz-, Weiss- und Wollwaren-Branche,** per sofort evtl. später gesucht. Stellung dauernd und angenehm. Offerten mit Gehaltsansprüchen, Zeugnissen und Photographie an

Sächsisches Engros-Lager Kaiser & Co., Lyck Ostpr.

Continental

PNEUMATIC

Jeder Radfahrer ist ein Freund dieses Reifens.

Erstklassig in Material und Ausführung.

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

---

2 möbl. Zimmer

mit **Entree,** auf Wunsch auch Pferdestall mit Burschengelaß von sogleich zu vermieten **Bromberger Vorstadt,** Schulstraße 22.

Ein fein möbl. Zimmer

nebst Kabinet zu vermieten

Neustädtischer Markt 12, I.

Ein möbl. Zimmer

zu vermieten mit auch ohne Pension

Bäckerstraße 15, I.

Jakobsstr. 15 4 Zim., Kabinet, Entree u. Zub. in II. Etage, seit 16 Jahren von Prof. **Dr. Hirsch** bewohnt, vom 1. Oktober für 700 Mk. zu verm. Ev. noch fünftes Zim. in III. Etage. Näheres **eine** Treppe.

Eine Wohnung

in der II. Etage zu vermieten.

M. Chlebowski.

Wohnung,

1 Zimmer, Küche und Zubehör per 4./10. zu vermieten! **Elisabethstraße 14.**

Eine Wohnung,

Entree, 4 Zimmer, Küche, Mädchenstube und Zubehör vom 1. Oktober 1901 zu vermieten.

A. Burdecki.

Coppernicusstraße. 21.

Ein Laden,

zu jedem Geschäft geeignet, zu vermieten.

A. Burdecki, Coppernicusstr 21.

Ein gross. Vorderzimmer,

auch **zum Komtoir** geeignet, eventl. möbl. zu verm. **Loewenson,** Breitestraße 16, II. Näheres im Laden daselbst.

Wohnung

von 4 Zimmern, Küche und Zubehör, in der dritten Etage meines Hauses **Culmerstraße 5** vom 1. Oktober zu vermieten. **Adolph Jacob.**

In meinem Hause **Schuhmacherstraße 20** ist per 1. Oktober eine

Wohnung

zu vermieten. **S. Baron.**

Kolonialabteilung Thorn.

Dienstag, den 25. Juni,

abends 8 Uhr im

Fürstenzimmer des Artushofes:

Herrenabend.

Bericht des Herrn Sanitätsrat **Dr. Meyer** über die **Hauptversammlung in Lübeck.**

Der Vorstand.

Thorner Liedertafel.

Dienstag, abends 8¼ Uhr:

Generalprobe mit Orchester.

Wohnung,

3 Vorderzimmer, Küche und allem Zubehör in der 3. Etage von sofort zu vermieten **Tuchmacherstraße 11.**

Zirkus E. Blumenfeld Wwe.

Am Bromberger Thor in Thorn.

Nur 3 Tage.

Vorstellungen ab Freitag, den 5. bis incl. Sonntag, den 7. Juli 1901,

so großartig, reichhaltig und abwechselungsreich, wie noch nie zuvor gesehen. Außer den besten Künstlern, Vorführung von mehr als 100 großartig dressirten Pferden. Die Zwischenpausen werden nicht allein von Clowns ausgefüllt, sondern auch lebende Photographien des besten Kinematographen der Welt werden vorgeführt werden, darunter die neuesten Begebenheiten. Durch das Zusammenwirken von 6 Brüdern steht unser Unternehmen in Zirkus-Kunst so großartig, daß wir fest überzeugt sind, daß keine reisende Konkurrenz so vorzügliche Zirkus-Vorstellungen zu geben im Stande ist, als wie wir in Thorn geben werden. Daß das, was in unsern Voranzeigen angegeben ist, auch streng auf Wahrheit beruht, dafür bürgt unser altes Renommee, und würden dasselbe für immer schädigen, wenn wir nicht halten wollten, was wir versprechen, denn wir sind kein fremdländischer Zirkus, welcher nur ein einziges Mal in einer Stadt gastirt, sondern wir kommen immer, immer wieder.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Gebr. Blumenfeld,

Mitglieder des Wiesbadener Renn-Verein bezw. Ehrenmitglieder des K. K. Reitklubs zu Prag.

Direktoren des Zirkus E. Blumenfeld Wtw.

Sonnabend, den 6. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr:

Extra Schüler-Vorstellung.

Oeffentlicher Vortrag

Dienstag, 25. Juni 1901, abends 9 Uhr,

im grossen Saale des **Schützenhauses.**

Vortrag des Frl. Eva von Roy,

Vorsitzende des Vereins der kaufmännischen u. gewerblichen Angestellten in Königsberg i. Pr.:

„Die Notwendigkeit einer besseren Fortbildung für das weibliche Geschlecht."

Eintritt frei für Jedermann".

Der Vorstand des Vereins für weibliche Angestellte.

Sommertheater.

Viktoria-Garten.

Direktion: **Oswald Harnier.**

Mittwoch, den 26. Juni 1901.

Auf vielseitigen Wunsch.

Unwiderruflich zum letzten Male:

Flachsmann als Erzieher

Freitag, den 28. Juni 1901.

Zum ersten Male:

Neu! Novität! Neu!

Durchschlagender Erfolg der ersten und vornehmsten Bühnen Deutschland.

Jugend von heute.

Eine deutsche Komödie von Otto Ernst.

Muß bemerken auch für alle auswärtigen werten Anfragen und Gesuche, daß die Mittwoch-Aufführung von **„Flachsmann als Erzieher"** wegen anderweitiger Vorbereitungen die letzte sein muß.

In Vorbereitung:

Gastspiele der Berliner Soubrette Emma Frühling!

„Der jüngste Leutenant," „Zaza" „Im weißen Röß'l"

Die **1. Etage** und **1 Laden** in meinem neuerbauten Hause ist zu vermiethen.

Herrmann Dann.

Schillerstraße 17

eine **freundl. Wohnung** von 3 Zim., Entree und reichl. Zubehör, Gaseinrichtung, versetzungshalber per sofort oder 1. Oktober zu vermieten.

J. Biesenthal.

Zwei Wohnungen

von je 4 Zimmern nebst Zubehör in der ersten und zweiten Etage meines Hauses **Brauerstraße 1** von sofort, bezw. 1 Oktober zu vermieten.

Robert Tilk

---

1 Keller als Wohnung oder Lagerraum zu verm. **Schloßstraße 10, I.**

Die beleidigenden Aeußerungen, die ich mir über die geschiedene Frau Photograph **Martha Kruse** geb. **Meller** erlaubt habe, nehme ich hiermit reuevoll zurück, ich habe die volle Unwahrheit gesagt und erkläre, daß Frau **Martha Kruse** eine höchst achtbare und ehrenwerte Frau ist.

Die Beleidigung die ich dem Fräulein **Olga Meiler** zugefügt habe, nehme ebenfalls reuevoll zurück.

F. Florkowski,

Schmiedemeister.

„Von dem bekannten **Kur-Institut Spiro-Spero** (Paul Weidhaas), das mit seinen Erfolgen bei Behandlung von den verschiedensten Asthma- und Lungenleiden seit 1881 wiederholt das öffentliche Interesse erregt hat, liegt der heutigen Nummer ein Prospekt bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen."

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 146
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Dienstag, den 25. Juni 1901.

In Liebesketten.

Novelle von Adolf Kahle, Berlin. 3

(Nachdruck verboten).

Und wenn dieser Wunsch erfüllt ist, Maiken, was dann? Ach, der Gedanke macht mich zittern; wo ich hinsehe, nirgends Friede, nirgends Rettung, und doch muß ich mit dieser Wunde im Herzen leben, lächeln und glücklich erscheinen. Ich schließe mit den Worten Heines:

Ach, dieser Mund ist viel zu stolz,
Er kann nur lächeln und scherzen,
Er spräche wohl noch ein höhnisch Wort,
Während ich sterbe vor Schmerzen.

Lebe wohl, Du Einzige, die Du die ganze Fülle meines Kummers kennst. Leb wohl, bald hörst Du mehr von mir.

Deine getreue

Alice von Rütz.

Als der Baron am andern Morgen etwas später als gewöhnlich auf die Veranda trat, wo er seinen Morgenkaffee einzunehmen pflegte, fand er Frau von Lützen seiner bereits harrend.

Sie begrüßte ihn mit freundlichem Lächeln.

„Sie haben heute lange geträumt, Herr Baron," sagte sie scherzend, „und haben wohl kaum daran gedacht, wie begierig ich auf die mir gestern versprochenen Mitteilungen bin." Sie erhielt nicht sogleich eine Antwort, und als sie erwartungsvoll zu dem Baron aufschaute, sah sie mit Ueberraschung, daß eine dunkle Wolke auf seinem Antlitze war, daß sein Auge trüb und matt war, und daß sein ganzes Wesen durchaus nichts mehr von der gestrigen heiteren Stimmung zeigte. Er setzte sich an den Frühstückstisch und trank in heftigen Zügen den ihm von der Dame dargereichten Kaffee. Ihre scherzhafte Anrede schien er kaum gehört zu haben, doch als ihr Auge sich mit dem Ausdrucke sichtlichen Erstaunens auf ihn richtete, suchte er sich zu sammeln und wandte sich mit gezwungenem Lächeln zu ihr.

„Ich weiß wirklich nicht, gnädige Frau, was ich Ihnen noch mitteilen sollte", sagte er, „Sie wissen ja bereits alles."

Frau von Lützen wußte sich den raschen Wechsel seines Benehmens nicht zu erklären Gestern hatte er ihr fast mit Gewalt sein Vertrauen aufgedrungen, heute, da sie ihm freundlich entgegenkam, schien er absichtlich ihren Fragen auszuweichen.

„Sie dachten gestern anders, Herr Baron", entgegnete sie, indem sie eine gewisse Verstimmung über das seltsame Benehmen des Barons nicht bemeistern konnte.

„Ja, das war gestern," erwiderte er zerstreut; „gestern hatte mich der schöne, milde Frühlingsabend weich gestimmt, heute bin ich wieder der Alte, einsilbig und stumm. Warum hörten Sie mich nicht gestern an!"

„Sie haben recht," sagte Frau von Lützen ernst, „man sollte nichts auf den anderen Morgen verschieben; weiß man doch nie, was der kommende Tag bringt."

Sie stand auf, um sich zu entfernen, sie glaubte, der Baron wünschte ihre Gegenwart nicht — erstaunt blieb sie aber stehen, als er plötzlich mit bittendem Ausdrucke sie zu bleiben bat.

„Ich habe Sie sicherlich verletzt durch mein mürrisches Wesen," sagte er rasch. Verzeihen Sie mir, haben Sie Nachsicht mit einem armen Einsamen, der daran gewöhnt ist, alles, was das Leben ihm bringt, mit sich allein durchzukämpfen."

„Ich verstehe Sie wohl, Herr Baron," erwiderte sie ruhig, „aber eben deshalb lassen Sie mich gehen. Seelenkämpfe müssen in der Einsamkeit durchgemacht werden. Wenn ich ungeschickterweise soeben gefragt habe, so kann ich mich nur damit entschuldigen, daß ich nach ihren gestrigen Aeußerungen glaubte, die Kämpfe seien bereits überwunden und Sie bedürfen nur noch eines teilnehmenden Wesens, um demselben Ihr Glück mitzuteilen."

Sie verneigte sich leicht und verließ ihn. Lange blickte er in tiefe Gedanken versunken ihr nach, dann erhob er sich seufzend. Mit langsamen Schritten durchmaß er die Veranda und von neuem sammelten sich düstere Wolken auf seiner Stirn. Warum, fragte er sich, warum dieser Kampf? Warum treten mir, dem so lange Einsamen, beide entgegen, fast in gleicher Weise mich anziehend?"

Er hatte eine schlechte Nacht gehabt. Fräulein von Rütz und Frau von Lützen hatten ihn in wechselnden Gestalten in seinen Träumen verfolgt, bald hatte er Aliciens helles Lachen gehört bald hatten die dunklen Augen Frau von Lützens ihn mit ihrem süßen, melancholischen Ausdrucke verführerisch angeblickt. Gestern, als er von dem schönen Mädchen Abschied genommen, war es sein fester Entschluß gewesen, schon am folgenden Tage um ihre Hand bei dem alten General zu werben. Er wollte sie in seinem Hause, wenn sie mit ihren Eltern ihn besuchte, schon als seine Braut begrüßen dürfen. Heute, nachdem er den gestrigen Abend in der Gesellschaft Frau von Lützens verlebt, schwankte plötzlich alles in ihm, seltsame Zweifel bestimmten seine Seele, er wußte nicht mehr, ob er Alicien liebte; wie konnte eine andere ihn mit so magischer Gewalt an sich ziehen, wie es ihm von dieser Frau geschehen? Hatte er sich doch, als er heute zu Frau von Lützen trat, fest vorgenommen, kalt und zurückhaltend gegen sie zu sein, doch als sie ihn mit ihren dunkeln, ernsten Augen angeschaut, waren alle seine Vorsätze verschwunden, und er hatte nur noch den einen Wunsch in sich gefühlt, sie in seiner Nähe zu behalten.

„Bin ich denn nicht mehr, der ich war?" fragte er sich. „Ist alle Energie, alle Festigkeit von mir gewichen, daß ich wie ein schwankendes Rohr bald auf die eine, bald auf die andere Seite mich hinneige? Frau von Lützen und Fräulein von Rütz?"

Er lachte bitter auf.

Wenn mich einer meiner Freunde in dieser Stunde sähe, wie würde er ob dieses Kampfes lachen? Das schöne, reiche, vornehme Mädchen und die arme, mir fast fremde Frau, die sich in abhängiger Stellung in meinem Hause befindet. Wie lächerlich in den Augen der Welt, da noch zu schwanken! Ja wahrlich, ich verdiene ausgelacht zu werden; wenn ich nun aber die fremde Frau liebte? liebte! —" — Er erbebte bei diesem Gedanken. — „Wenn ich sie liebte" — er blickte plötzlich entschlossen auf, „was kümmert mich dann das Urteil der Welt? Habe ich nicht gelernt, mich über dasselbe hinwegzusetzen; hält man mich nicht schon lange unter meinen Nachbarn für einen Träumer, einen Sonderling, weil ich nicht gerade so bin, thue und denke wie sie?"

Das weitere Nachsinnen des Barons wurde in diesem Augenblicke durch den Eintritt des Dieners unterbrochen, der ihm ein zierlich gefaltetes Billet überreichte.

„Von der gnädigen Frau von Bronikowski," sagte er, „sie läßt um Antwort bitten."

Der Baron durchflog rasch die wenigen Zeilen; es war eine Einladung der Dame, bei ihr zu Mittag zu speisen, Fräulein von Rütz würde auch da sein; ihr Gemahl kehrte zwar erst nachmittags von einer Geschäftsreise zurück, desto mehr hoffe sie aber auf die Gesellschaft des Barons und bitte denselben, recht früh zu kommen, da sie noch gerne vor Ankunft der jungen Dame mit ihm sprechen wolle.

Der Baron stand einen Augenblick sinnend da.

„Ich werde der gnädigen Frau aufwarten," wandte er sich dann rasch zu dem harrenden Diener.

Das Schicksal will es so, murmelte er, ich werde jetzt erproben können, welche Macht Fräulein von Rütz über mein Herz besitzt, wenn ich in ihrer verführerischen Nähe weile. Kurze Zeit darauf bestieg der Baron sein Pferd und ritt, ohne von Frau Lützen Abschied zu nehmen, in raschem Trab nach Fernow. Lisetten hatte er nur davon benachrichtigt, daß er den Tag fortbleiben würde.

Frau von Bronikowski begrüßte den Baron mit herzlicher Freude. Sie war allein und das gerade hatte sie gewünscht.

„Bitte, setzen Sie sich zu mir, Herr Baron", rief sie, ihm einen Fauteuil hinrückend, „es ist ganz prächtig, daß wir noch ein wenig vor Alicens Ankunft plaudern können."

Der Baron nahm Frau von Bronikowski gegenüber Platz und erwartete ruhig das Weitere; sie sah ihm neckisch ins Auge.

„So ernst, als wäre nichts Glückliches Ihnen passiert?" rief sie heiter. „O! thun Sie doch nicht so unwissend, mir dürfen Sie vertrauen, ich weiß alles, Sie sind gestern bei Rütz' gewesen, Alice hat es mir geschrieben, hier lesen Sie."

Frau von Bronikowski hielt dem Baron ein duftendes, rosenfarbenes Billet hin; er zögerte; „Wenn ich darf", sagte er.

„Gewiß, Sie dürfen," erwiderte lachend die Dame, „das Vorrecht erteile ich Ihnen im Namen Alicens."

Der Baron durchflog das flüchtig geschriebene Billet. Es lautete:

Liebe Alma!

Da meine Eltern heute auf den ganzen Tag einen weiten Ausflug unternehmen, werde ich, wenn Du es erlaubst, den Tag bei Dir zubringen. Sehr freundlich wäre es von Dir, wenn Du mir Gelegenheit gäbest, Ebendorf bei Dir zu sehen; er war gestern hier. Morgen sind wir zu ihm zu Nachmittag eingeladen, Ihr seid doch auch da? Doch das Nähere mündlich Deine Alice von Rütz."

„Nun?" fragte Frau von Bronikowski, nachdem der Baron das Briefchen wieder auf den Tisch gelegt hatte.

„Es wird mich sehr glücklich machen, meine Gnädige," erwiderte er ruhig, „Sie mit Rützens morgen auch bei mir zu sehen, ja, es war meine Absicht, Sie heute darum zu bitten, Ihre Gegenwart allein wird mein einfaches Haus den Gästen erträglich machen."

„Sie Schmeichler," rief Frau von Bronikowski, unmutig den Kopf schüttelnd. „Wozu diese Redensarten? Nicht deshalb habe ich Ihnen Alicens Brief gezeigt. Sie wissen das auch sehr wohl, Herr Baron, Sie besitzen aber wirklich eine Ruhe, eine Kälte, die bewunderungswürdig ist; man sollte gar nicht glauben, daß Alice Sie nur im geringsten interessiere."

„Ich weiß in der That nicht, gnädigste Frau, wie ich Ihren Zorn verdient habe", entgegnete der Baron lächelnd. „Ich könnte doch nur das eine wiederholen, was ich Ihnen schon so oft gesagt habe, daß ich Fräulein von Rütz liebenswürdig und gütig finde."

„So lassen Sie doch einmal die Maske fallen, bester Baron," rief Frau von Bronikowski, ungeduldig aufspringend. „Unmöglich stimmt Ihre heutige Kälte mit Ihrem gestrigen Besuche bei Rützens, der doch — o, Sie dürfen es nicht leugnen, einen sehr ernsten Zweck hatte. Bronikowski hat mir von seiner gestrigen Unterhaltung mit Ihnen berichtet, oder," setzte sie plötzlich zweifelnd hinzu, „habe ich mich doch getäuscht, lieben Sie Alicien nicht? Antworten Sie mir, ich bitte Sie!"

Auch der Baron war aufgestanden, diese direkte Frage der Dame setzte ihn augenscheinlich in Verlegenheit.

„Gnädige Frau," sagte er, „wie kann ich Ihnen etwas gestehen, was ich Fräulein Alicen selbst noch nicht zu gestehen gewagt habe?"

Frau von Bronikowski sah ihn unmutig forschend an. Sie wollte etwas erwidern, aber das Heranrollen eines Wagens unterbrach ihre Unterhaltung.

Sie eilte der Freundin entgegen. Der Baron war froh, eines weiteren Eindringens in seine Herzensangelegenheiten enthoben zu sein. Frau von Bronikowski war durch das eben gepflogene Gespräch verstimmt und vermochte kaum ihre Verstimmung vor Alicen zu verbergen. Sie hatte sich ihre Stelle als Vermittlerin so schön gedacht, hatte geglaubt, den Baron durch die Mitteilung von Alicens Brief in einen Rausch des Entzückens zu versetzen, der ihm ihr gegenüber ein vollständiges Geständnis seiner Liebe entlocken müßte. Sie hätte heute dann als Beschützerin dieser Liebe alles in Ordnung gebracht, und die Verlobung wäre unter ihrer Aegide vor sich gegangen. Nun war alles anders gekommen, als sie es sich gedacht hatte. Der Baron war ihr ausgewichen, er war ihr kälter und gleichgültiger vorgekommen als je. War er wirklich so gefühllos — oder verstellte er sich nur vor ihr, die es doch so gut mit ihm meinte? — Beides zu denken war ihr gleich verdrießlich.

Alice von Rütz war heiter und strahlend wie immer, ihre Toilette war einfach, aber von ausgesuchtestem Geschmack; das zarte, hellblaue Kleid zeigte die schönen, schwungvollen Linien ihres Körpers, das gleichfarbige, durch die vielen blonden, bis auf die Schultern niederfallenden Locken leicht geschlungene Band hob die Frische ihres Teints. Nach der ersten zärtlichen Umarmung flüsterte Frau von Bronikowski Alicen zu, daß Ebendorf da sei. Fräulein von Rütz errötete leicht und folgte ihr dann mit schwebenden Schritten in den Empfangssalon. Der Baron wurde wie gewöhnlich von dem Zauber ihrer Erscheinung überrascht und gefangen. Er drückte ihre Hand an seine Lippen und begrüßte sie mit so viel Wärme, daß Frau von Bronikowski zufrieden lächelte und ihm, als sie zu Tisch gingen, scherzend zuflüsterte: „Sie böser Mann, wie können Sie sich verstellen!"

Die Unterhaltung bei Tisch war heiter und angeregt. Fräulein von Rütz' gediegene Bildung, die Kenntnisse und Erfahrungen, die sie im Leben, in der Residenz und am Hofe gesammelt, das alles befähigte sie, eine fesselnde Unterhaltung zu führen. Frau von Bronikowski, die ihre Verstimmung überwunden, sprudelte von Heiterkeit und launigen Einfällen, deren Pointe stets kleine Neckereien auf ihre beiden Gäste waren.

Der Baron und Alice nahmen die Scherze der Dame des Hauses ruhig auf, ohne daß es ihr indessen gelang, einen von beiden wirklich in Verlegenheit zu setzen. Des Barons Geist war zu bewegt und unruhig, Fräulein von Rütz aber zu sicher ihres Erfolges, als daß sie die schüchterne, errötende Verliebte hätte spielen sollen. Nach Beendigung des Mittagessens ging die kleine Gesellschaft auf die Veranda, um in dem kühlen Schatten derselben ein Stündchen zu verweilen. Die Luft dort war aber nicht so erquickend als sie geglaubt hatten; eine drückende Schwüle und Stille lastete auf der Natur, dumpfes Rollen und das ferne Branden der See verkündeten ein nahendes Unwetter.

Der Baron trat auf die Terrasse und betrachtete den Himmel, der zwar noch teilweise blau war, an dessen Horizont sich aber bereits dunkle Wolkenmassen zusammenballten.

„Es wird ein Gewitter geben", sagte er zu den Damen zurückkehrend. „Jetzt müßte man die See sehen, hören Sie ihr Brausen? Sie muß großartig schön sein."

„Lassen Sie uns hingehen, Herr Baron", rief Fräulein von Rütz, lebhaft auf ihn zutretend, „ich habe die See noch nie bei Gewitter gesehen und hier haben wir sie so nahe."

„Aber, liebe Alice," rief Frau von Bronikowski, „es wird bald losregnen und wir können dann durch und durch naß werden — ich glaube wirklich, es ist klüger, wird bleiben daheim unter sicherem Schutz und Obdach."

„Es ist ja nicht so weit, gnädige Frau," sagte der Baron; „wir können vor Ausbruch des Gewitters wieder zurück sein und haben dann eines der größten Naturschauspiele gesehen, die es giebt."

„Ich will Ihnen Ihr Vergnügen durchaus nicht stören, Herr Baron," erwiderte Frau von Bronikowski. „Aber nicht wahr, liebe Alice, Du nimmst es mir nicht übel, wenn ich zu Hause bleibe und an diesem romantischen Ausflug nicht Teil nehme, dagegen werde ich Dir Jean mitgeben und ihn mit Regenschirmen und Tüchern versehen, damit Ihr im Notfall nicht gänzlich ohne Schutzmittel seid."

Fräulein von Rütz nahm das Anerbieten ihrer Freundin dankend an. Im Grunde war es ihr durchaus nicht angenehm, daß ein Dritter, und wenn es auch ein Diener war, sie begleiten sollte. Der Zustand der Ungewißheit war ihrem lebhaften, leidenschaftlichen Gemüt durchaus unerträglich; sie wünschte von ganzem Herzen eine Entscheidung herbei. Sie hatte nun einmal den Entschluß gefaßt, den Baron von Ebendorf zu heiraten, und je rascher diese Absicht zur Gewißheit wurde, desto besser für sie; trägt der Mensch doch das Unabänderliche, selbst wenn es alle Hoffnungen zerstört, leichter, als eine lange Zeit des Zweifelns und Harrens.

Von Jugend auf als einziges verzogenes Kind reicher Eltern daran gewöhnt, jeden ihrer Wünsche erfüllt zu sehen, hatte dieser erste Schlag, der ihr durch den Prinzen zugefügt worden war, nie gekannte Stürme in ihr erregt und die seltsamsten Entschlüsse und Pläne, um diesen Schlag auszugleichen, hatten in ihrem Herzen und Kopfe miteinander gekämpft. Endlich war der Sturm besiegt worden, und sie hatte sich für eine baldige Heirat entschlossen. Ihre Wahl war durch die Fügung der Verhältnisse auf den Baron von Ebendorf gerichtet worden. Sobald dies geschehen, war sie aber auch mit leidenschaftlicher Hast auf ihr Ziel losgegangen, und jede Verzögerung setzte sie in fieberhafte Aufregung. Dies durfte und sollte ihr nicht mißlingen — hier wenigstens mußte sie siegen.

Der Spaziergang mit dem Baron allein würde ihr deshalb sehr erwünscht gewesen sein, da sie ihn für die günstigste Gelegenheit hielt, eine Erklärung herbeizuführen. Der Diener, den Frau von Bronikowski mitschicken wollte, legte ihr nun wieder unerwartet einen Zwang auf, der ihr unangenehm war. Dennoch konnte sie die Begleitung desselben nicht zurückweisen — sie fügte sich daher ins Unvermeidliche — hastig einen Spitzenshawl um die Schultern werfend, nahm sie den dargebotenen Arm des Barons und eilte dem schattigen Waldwege zu, der zur See führte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Freundinnen.

Roman von **Clarissa Lohde.**

(Nachdruck verboten.)

25) (Fortsetzung.)

Er verließ die Veranda und durchwandelte seinen Gedanken nachhängend den Garten. Da erblickte er Editha auf einer Terrasse sitzend, die, nach der Süd- und Westseite zu gelegen, eine reizvolle Aussicht in das Thal und auf das ferne Gebirge bot; eine Handarbeit lag vor ihr auf dem Tische, doch ihre Hände ruhten müde im Schoße, während die Augen mit einem Ausdruck stiller Wehmut auf der duftigen, vom Zauber des Morgens umflossenen Ferne ruhten. Bei diesem Anblick überkam Walter plötzlich eine tiefe Rührung. Jetzt erst fiel es ihm auf, daß sie verändert, bleicher und schmaler aussehe, als er sie vordem gekannt hatte. Wie oft war ihm die Reinheit der Linien an diesem edeln Antlitz aufgefallen, wie oft hatte er sich an der Klarheit dieser Stirne erfreut, Trost und Ruhe aus ihrer sinnigen Unterhaltung geschöpft! Und was hatte er ihr für das Glück der in ihrer Nähe genossenen Stunden gegeben? Um seinetwillen hatten diese Züge ihren heiteren Frieden verloren, hatte sich die erste Linie des Kummers in ihr liebes Antlitz gegraben. Ja, was auch in diesem Augenblicke ihren Ausdruck trübte, war nicht auch er wieder die Ursache davon? Seine Anwesenheit drängte die Tochter in einen Konflikt mit der Mutter, und wenn Editha wirklich, wie Ortmann es annahm, ihn liebte, wie mußte sie leiden um des Starrsinnes dieser Mutter willen, die den Mann ihrer Neigung von sich stieß? — Und er konnte noch zögern, ihr den Halt zu geben, den sie bedurfte, den sie bedurfte, die Gewißheit und den Schutz seiner Liebe?

Dem Impuls seiner Seele folgend, eilte er kurz und entschlossen auf die Terrasse zu. Editha hatte seine nahenden Schritte gehört und wandte ihm jetzt ein errötendes und doch in stiller Resignation zu ihm aufblickendes Antlitz zu.

„Darf ich hoffen, Sie nicht zu stören?“ fragte er zögernd, nun doch von Scheu ergriffen.

„Im Gegenteil,“ entgegnete sie freundlich, „ich freue mich, wenn jemand mit mir den lieblichen Frieden dieses Platzes genießt. Hier beim Blick in diese gesegnete Landschaft muß sich Ruhe in jedes, auch das bewegteste Gemüt senken, müssen Körper und Seele Genesung finden.“

„Wenn nur der Mensch nicht überall sein Leid mit sich trüge. Ja, wer mit so reinem Sinn wie Sie, Fräulein Editha, sich dem Genusse der Natur hingeben kann.“

Editha ließ ihr Auge traurig und doch dabei voll herzlicher Teilnahme auf den bleichen müden Zügen des jungen Mannes ruhen.

„Das Leid ist nun einmal dem Leben beigemischt,“ sagte sie sanft, „wie dem Lichte das Dunkel folgt, wie die Rose Dornen umhüllen; was aber Gottes Weisheit für den Menschen gefügt hat, darüber soll er nicht klagen, sondern suchen, dem göttlichen Willen zu entsprechen.“

Er blickte sie fragend an:

„Was verstehen Sie unter dem göttlichen Willen?“

„Daß man den Kampf mit den Schmerzen aufnimmt und durch denselben die Kraft gewinnt, dem Edeln nachzustreben, das Vollkommene zu erkennen.“

„Auch wenn zu dem Leid sich eigene Verschuldung gesellte?“

„Auch dann, — welcher Mensch irrte nicht, fühlte sich seinem Schöpfer gegenüber nicht verschuldet?“

„Seinem Schöpfer,“ rief er erregt. „Ja, die Gottheit ist barmherzig dem schwachen Geschöpfe gegenüber. Aber der gekränkte Mitmensch, wird auch der zu vergeben und zu vergessen vermögen, was ihm Bitteres zugefügt ist, wie schnöde Selbstsucht ihn verwundet hat, wird er den Hilfeflehenden nicht von sich stoßen und ihm die Hand versagen, die er zu seiner Rettung bedarf?“

Sie blickte einen Angenblick nieder, ihre Wangen färbten sich höher.

„Gilt diese Frage meiner Person, Herr von Grumbach,“ sagte sie dann, nach kurzem Besinnen wieder zu ihm aufsehend, „so kann ich Ihnen ohne Hehl erwidern: Was Sie mir etwa angethan haben, ist lange ausgelöscht, auf meine Freundschaft dürfen Sie rechnen.“

„Auf Ihre Freundschaft, Editha!“ rief er stürmisch. „O, ich brauche jetzt mehr als Freundschaft, ich brauche der Liebe, der Treue eines edeln und reinen Herzens, das den Müden aufrichten, den Kranken erquicken, den Verbitterten wieder mit dem Leben aussöhnen soll. — Editha, jetzt genügt mir die Freundschaft nicht mehr, um die ich einst Sie bat, geben Sie mir Alles, oder heißen Sie mich gehen, die Sonne Ihrer Gegenwart fliehen, fliehen für immer.“ Er sank in tiefer Erregung an ihrer Seite nieder, und blickte voll leidenschaftlicher Bitte zu ihr auf: „Editha, was auch hinter mir liegt, welch ein tiefer Schmerz um verratene Liebe bisher auch meine Seele umnachtete, jetzt biete ich Ihnen ein Herz, das nur noch Ihr Bild in sich trägt; Editha, ich liebe Sie, ob auch unwürdig Ihres Besitzes, flehe ich doch: Sei mein, vertraue mir, — ich will keine andere, höhere Aufgabe im Leben mehr kennen als die, Dich glücklich zu machen, Dir durch volle Hingabe meines Selbst zu danken, wenn Du mich zu Dir erheben willst.“

Seine Augen hingen in fieberhafter Erregung an ihren Lippen, seine Wangen waren bleich geworden. Editha neigte sich zu ihm nieder, eine Thräne fiel auf die Stirn zu Bittenden, als ihre Lippen dieselbe berührten.

„Walter, stehen Sie auf; es bedarf dieses Flehens, dieser Selbsterniedrigung nicht. Ich liebe Sie ja, seit ich Sie kenne.“

Mit einem Freudenschrei sprang er empor und schlang seine Arme um sie.

„Editha, meine Editha, Gott segne Dich für dieses erlösende Wort. Jetzt, jetzt giebt es noch eine Zukunft für mich!“

Sie lehnte sich voll Hingebung an seine Schulter:

„Eine glückliche Zukunft, so Gott will!“

Mit großer Rührung und herzlicher Freude empfing Ortmann die Arm in Arm ihm Entgegenkommenden. So hatte seine Voraussicht sich doch erfüllt, diese beiden waren für einander bestimmt, sie sollten geklärt durch die Trübsal das Glück finden, das nur aus dem Zusammenklang der Seelen entspringt und das er so schmerzlich vermißte. Für ihn zwar war das Scheiden von dem lieblichen Kinde ein unersetzlicher Verlust.

„Ja, ja,“ sagte er und legte seine Hand liebevoll auf Edithas Haupt, „was das Leben des Einen mit Freude erfüllt, raubt dem Andern seinen besten Trost. Mit Dir, meine liebe Editha, geht der Sonnenschein aus dem Hause, es wird recht öde um mich werden.“

Er wandte sich bewegt ab, fügte dann aber sogleich in seiner gewohnten jovialen Weise, hinter welcher er seine Rührung zu verbergen suchte, wie zur Beruhigung hinzu:

„Doch das ist nun einmal so der Lauf der Welt: Scheiden und Meiden. Wenn wir an Deinem Hochzeitstage unser schönes Volkslied: „Es ist bestimmt in Gottes Rat,“ anstimmen, darf ich ja wohl auch mit Zuversicht den Refrain hinzufügen: Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen! — Ihr werdet Eure Schritte ab und zu dem Vater- und Mutterhause wieder zuwenden.“

Dabei versuchte er heiter zu lächeln; aber die Bewegung übermannte ihn. Editha schlang ihren Arm um den Hals Ortmanns und lehnte ihr Haupt an seine Brust:

„Mein lieber Vater!“

Noch nie war ihr die ganze Selbstlosigkeit der Liebe ihres Stiefvaters so zum Bewußtsein gekommen als in diesem Augenblick, noch nie hatte sie deshalb auch ihrer Empfindung einen solchen Ausdruck gegeben. Ortmanns Augen wurden feucht:

„Mein gutes, gutes Kind!“ sagte er weich, „ich wünschte, Du wärst mein eigen und ich hätte in Wahrheit die Rechte eines Vaters an Dich!“

„Du hast diese Rechte,“ entgegnete Editha innig. „Seit ich in Dein Haus kam, hast Du mir all die väterliche Liebe gegeben, die mir so lange versagt war. Ich aber habe bisher gar wenig gethan, um diese Liebe zu verdienen, und kann nur bitten, erhalte mir für alle Zeit diese väterliche Zuneigung, ohne die mein Glück kein vollständiges sein würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

† Das Berliner Polizei-Präsidium beabsichtigt einen Teil der Schutzmannschaft mit Fahrrädern auszurüsten. Nach eingehender Prüfung der von vielen Fabriken eingelieferten Musterräder, wurde beschlossen, der Marke „Brennabor“ den Vorzug zu geben und die Filiale der Brennabor-Fahrradwerke, Leipzigerstraße 111, mit der Lieferung der Räder zu betrauen.

† Von einem Militärposten wegen Hänselei erschossen wurde nach der „Mülheimer Ztg.“ im Elsenborner Lager ein Soldat der 1. Kompagnie des 5. rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 65.

† Sittliches aus Ems. Dem „Wiesbadener Tagblatt“ wird aus Ems gemeldet: „Großes Aufsehen erregt eine gerichtliche Untersuchung, die sich auf Vergehen gegen das keimende Leben bezieht, in die angesehene auswärtige Familien durch die Schuld einer vor kurzem hier zugezogenen Frau verwickelt worden sind. Gleich zu Anfang der gerichtlichen Untersuchung wurde ein Assessor von auswärts hier dem Amtsgericht zugeführt, ebenso eine junge Dame. Auch bringt man den freiwilligen Tod eines Mannes mit der Angelegeneit in Zusammenhang.“

† Christliche Poesie. Von Herrn Pastor Steurich, Gr. Zichera auf Rügen, erhält der Vorwärts folgende liebenswürdige Zusendung:

Dem „Vorwärts“ ins Stammbuch.
Zur Enthüllung des Bismarck-Denkmals.
Bismarcks Gedächtnis hast beschimpft du eben,
Und gabst anfs neu ein Zeichen,
Daß es im Land der Eichen
Auch Schweine müsse geben.

Der Pegasus des frommen Herrn, so berichtet das Blatt dazu, will trotz der Bismarck-Begeisterung nicht recht laufen. Ein bischen mehr Witz und bessere Verse hätte der Kanzler schon verdient, als in dieser pastoralen Verächtlichmachung der — Landwirtschaft steckt.

* Ueber Henrik Ibsens Lebensgewohnheiten werden der „N. Fr. Pr.“ von einem näheren Bekannten Ibsens interessante Angaben gemacht, von denen hier das wesentlichste mitgeteilt sei. Von Ende der siebziger Jahre bis Ende der neunziger Jahre hat Ibsen größtenteils abwechselnd in Rom, Dresden oder München gelebt. Aus dieser Periode stammen bekanntlich seine bedeutendsten Werke. Mit staunenswerter Regelmäßigkeit erschien alle zwei Jahre kurz vor Weihnachten ein neuer Band aus der Feder des Meisters. Ibsen hat in den beiden Jahren, in denen ein neues Stück entstand, der verschiedenen Beschäftigung entsprechend verschieden gelebt. Im ersten Jahre pflegte er in eine Sommerfrische zu gehen und dort recht lange zu bleiben. Am liebsten und häufigsten suchte er Gossensaß auf, wo er sehr intim mit Oskar von Redwitz verkehrt hat. — Während des zweiten Jahres blieb er im Sommer zu Hause. Da hat er nun eifrig gearbeitet und zwar in folgender Weise: Er stand des Morgens auf und kleidete sich an, wozu er ungefähr zwei bis drei Stunden gebrauchte. Einmal hat er sich selbst dabei ertappt, daß er nicht weniger als dreiviertel Stunde lang äußerlich nichts anderes gethan hat, als sich die Hosenträger anzuziehen, ein Beweis, daß er während dessen mit seiner Arbeit innerlich beschäftigt war. Hierauf hat er bis Mittag fleißig gearbeitet. Ziemlich spät pflegte er das Mittagsmahl zu nehmen und begab sich danach, wenn er in München lebte, ins Cafee Maximilian, in Christiania ins Grand Hotel. Immer erschien er genau zur selben Stunde im Kaffeehause, immer nahm er am selben Tische Platz und immer trank er dasselbe: einen Kognak und ein Glas Bier. Im Kaffeehause las Ibsen mit großem Interesse die Zeitungen. Den Abend hat der Dichter meist zu Hause verbracht. Interessant ist es, daß sich Ibsen viel mehr um das Leben, wie es sich ihm alltäglich darbot, gekümmert hat, als um die Litteratur. In Folge dessen hat er nur wenig Bücher gelesen, dafür war er, wie erwähnt, ein eifriger Zeitungsleser, der alles in den Blättern genau las und auch den Inseratenteil nicht überging. So konnte es passiren, daß er eines Tages, als er in München in einer litterarischen Gesellschaft saß und die Rede auf Georg Ebers kam, ganz naiv fragte: „Wer ist Georg Ebers?“ Gleich darauf sprach man von dem berühmten Prozeß der Adele Spitzeder, der mehrere Jahre zurück lag. Ibsen wußte hierüber bis ins kleinste Detail Bescheid. Von seiner absoluten Regelmäßigkeit wich Ibsen äußerst selten und äußerst ungern ab. Nur sehr schwer hat er sich gelegentlich zu einer Kunstreise nach Berlin oder Wien entschließen können. Wenn er in fremde Gesellschaft kam, war er zunächst wortkarg. Bei einem Gabelfrühstück, zu dem Paul Lindau den Dichter lud, wurde Ibsen der Ehrenplatz zwischen dem Herzog von Ratibor und Rudolf Gneist eingeräumt. Ibsen saß drei Stunden lang da, ohne mit dem einen oder dem andern seiner Nachbarn ein Wort zu wechseln. Andererseits konnte der Dichter, wenn ein Gelage recht lange dauerte und dabei die Getränke, namentlich der Champagner, von vorzüglicher Qualität waren und reichlich flossen, bis zur Ausgelassenheit lustig werden und stundenlang ganz allein sprechen. Nach einem solchen Exzesse hatte der Dichter dann für längere Zeit wieder genug. Als im Berliner Lessing-Theater des Dichters „Hedda Gabler“ zum ersten Male aufgeführt wurde, saß er bis wenige Minuten vor Beginn der Aufführung mit einigen jüngeren Freunden in der gemütlichen Ecke einer dunklen Weinkneipe und war nur schwer zu bewegen, ins Theater zu fahren. Im Café Maximilian in München war Ibsen der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Fast immer saßen in einiger Entfernung einige junge Maler und haben den Dichter heimlich gezeichnet. So lange es ging, that Ibsen, als bemerkte er dies nicht. Manchmal wurde es ihm aber doch zu viel. Da vergrub er einfach seinen Kopf in einer großen Zeitung und entzog so den Malern das Modell. An dem altgewohnten Kaffeehaustische empfing Ibsen auch am liebsten Besuche guter Freunde und Bekannter. So kam es aber auch, daß viele Unbefugte einfach an Ibsen im Kaffeehause herantraten, sich ihm vorstellten und zu ihm setzten. Allerdings fiel es solchen „Ungebetenen“ sehr schwer, auch nur ein Wort aus dem Dichter herauszubringen. Im Laufe der Zeit wurden ihm solche Situationen aber doch unbehaglich. Das ist der eigentliche Grund, weshalb er oft seinen Aufenthalt gewechselt hat. In Bezug auf seine Erscheinung und Kleidung ist Ibsen stets von peinbelster Sauberkeit und Sorgfalt. Er trägt immer langen schwarzen Schlußrock, weiße Kravatte und Cylinder. Ibsen geht auf der Straße äußerst langsam. Es gewinnt den Anschein, als ob er sich um gar nichts kümmert. Dabei entgeht seinen listigen scharfen Augen hinter der goldenen Brille nicht das Geringste von dem Leben und Treiben um ihn.

Eine tragikomische Zollgeschichte erzählt das „Journ. des Deb.“ von einem nicht genannten österreichischen Dorfe, welches dicht an der bayerischen Grenze liegt. In dem Dorfe war ein Brand ausgebrochen, und man weiß, mit welcher unheimlichen Schnelligkeit ein Feuer sich auf dem Lande, wo die Scheunen voll Heu und Stroh sind, wo die kleinen Holzhäuser mit Schindeln gedeckt sind, verbreiten kann. Zehn der Baracken waren bereits ein Raub der Flammen geworden, und immer weiter fraß das Feuer. Der ganze Himmel war gerötet, und ein Wind trug die Funken weit über die Grenze. Die Bewohner des bayerischen Dorfes bemerkten alsbald das große Brandunglück, machten sofort ihre Spritze mit den neuen Schläuchen und neuen Leitern fahrbereit und stürmten in Eile der Grenze zu. Dort angelangt, hatten sie bei den Zollwächtern einen seltsamen Empfang. Die Steuerbeamten stellten sich in Reih und Glied stracks vor ihnen auf, hielten die Pferde an und verweigerten energisch den Eintritt in österreichisches Landesgebiet“. Die Feuerlöschmannschaft konnte reden und drängen, was sie wollte, die Bayern zeigten auf die gewaltige, blutige Röte des Nachthimmels, die Zollbeamten blieben unbeugsam. Ihre Instruktion, ihr Reglement in der Hand, beharrten sie auf ihrem Schein: zuerst müßten so und soviel Zollgebühren für „Gefährte und „industrielle Maschinen“ erlegt werden, da es bei strenger Strafe verboten sei, diese Positionen aus dem Register der zollpflichtigen Waren in Oesterreich „einzuführen“. Die bayerische freiwillige Feuerwehr war starr vor Verwunderung, die braven Männer hatten nicht ahnen können, daß man, um den Buchstaben des Gesetzes zu respektieren, eine ganze Ortschaft verbrennen läßt, andererseits wollten sie sich keiner Rechtsverletzung schuldig machen. Widerstrebende Gefühle erfüllten sie, auf dem Hügel, der die Grenze zwischen Bayern und dem österreichischen Zollgebäude bezeichnet, standen sie neben ihrer Spritze, ihren unnützen neuen Leitern und Schläuchen und sahen traurig dem weiter greifenden Brande des unglücklichen Dorfes zu. Die größere Hälfte der Ortschaft war eingeäschert, aber das Gesetz war gerettet.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.